Wiener Stadt-Bibliothek.
10850 A

6075

Nähere Beleuchtung

des

wienerischen Sokrates,

und

überaus keuschgesitteten Recensenten

der

Modesitten

in 24 schnackischen Kapiteln.

Wien,

bey Christoph Peter Rehm.

1800.

Kömmt ihnen ein Tüchtiger unter die Hände
Der sich nicht will verkleinern lassen,
So schimpfen sie auf ihn über die Maßen;
Beschliessen ihr Urtheil so am Ende,
„ Ein Monstrum ist der, der Natur mißglückt
„ Man kriegt ihn nicht klein — —

Tieks poetisches Journal.

Das wienerische Theaterjournal — enthält im Hefte vom August — welches wie gewöhnlich zu Anfang Oktobers das Tageslicht erblickte — etwas Gedrucktes an den seltsam gesitteten Verfasser der Modesitten, für das ich — mag ich mir auch noch so sehr den Kopf zerbrechen — eben so wenig die eigentliche Benennung ausfindig zu machen weiß, als wahrscheinlich der Verfasser selbst. —

Sollte das Ding etwa eine Widerlegung meiner Zurechtweisung vom Julius

seyn? — ja doch, wenn Grobheiten Gründe sind; so ist dieß zuverlässig die gründlichste Gegenschrift, die je zu Papier gebracht wurde; und ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich dem saubern Produkte den Titel gebe „Handlexikon von Sottisen, und Ungezogenheiten, zur Modekultur und Bildung aufgereitzter Kunstrichter, ans Licht gestellt durch Herrn Anonymus Knüttel, 8. anderthalb Bogen stark."

Unter andern häufigen anonymischen Höflichkeiten wird mir auch gesagt „ich hätte eine so lange, als langweilige Abhandlung geschrieben"*) ich fühle den Stachel dieses Epigrams so sehr, daß ich mich schon bestreben muß, dießmal, wenn schon nicht kürzer, doch kurzweiliger zu seyn.

Hierzu biethet mir mein Gegner selbst die Materialien dar, da er sich — nicht etwa aus Eitelkeit — nein aus blossem Selbstgefühle, mit dem großen Sokrates, und Herrn von S***s in eine Syhä-

*) Theaterj. S. 26.

re aufschwingt, und sagt: „es gehe ihm gerade wie jenen zwey ruhmvollen Männern, deren Letzterem die österreichische Litteratur, und das Theater ihren verbesserten Zustand verdanken" und da er sich nun einmahl berufen fühle den wienerischen Geschmack zu verbessern, und auszubilden, so werde er auch diesem edeln Berufe folgen, „ohne auf die beleidigte Eitelkeit mittelmäßiger Köpfe (worunter ich, versteht sich, obenanstehe) zu achten." *)

Ich weiß nicht ob der Geschmack meiner lieben Landsleute so tief noch, in der Kindheit liegt, daß er des Führbandes solch einer anonymischen Pflegmutter gar so unentbehrlich bedürfen sollte. — Das weiß ich aber, daß wir dem würdigen Herrn von S***s den größten Antheil an dem, was in diesem Fache besser geworden, mit patriotischem Dankgefühle zuerkennen müssen — während mein noch so spähendes Auge rund umher Nichts erblickt, was mein drama-

*) Theaterj. S. 29.

turgisch-kritischer Reformator durch seine Quartalschrift schon gebessert hätte!!!

Wie dem Dinge nun seyn mag — so finde ich in diesem fieberhaften Aufstuge meines Gegners bis zum Sokrates schon alleine so viel Drollichtes, und Possierliches, daß ich nicht umhin kann diesem travestirten wienerischen Sokrates ein Bißchen näher ins Gesicht zu leuchten, welches denn in folgenden erbaulichen Kapiteln geschieht. —

Erstes Kapitel.

Die abderitisch-dramaturgischen Frösche wählen den Verfasser der Modesitten zu ihrem Oberpriester — *) ob sie sich dabey wohlgerathen haben? — ihre Verwandlung in Kröten. —

Ja er schrieb ein Buch — ein Schulbuch nämlich, für vorlaute Recensenten, aus welchem sie sich zu richtigen Beurtheilern des Lustspiels bilden sollten; möchten sie es doch fleißiger durchblättert haben, so würde uns ihre Oberflächeley nicht neuerdings so aneckeln. — Stilbons Buch ward der abderitischen Akademie zugesandt, und der Abderite Korax „ stand eben (wie die Geschichte S. 285 weiter erzählt) „ mitten unter einem Haufen naseweiser abderitischer „ Jünglinge, „ und sprach: „ wir wollen dem Oberpriester Stilbon zeigen, daß man ein Buch widerlegen kann, ohne es gelesen zu haben „ — und das hast du denn auch gezeigt keuscher Sokrates — denn aus deiner Gegenschrift sollte man beynahe vermuthen, daß du keine Zeile von dem gelesen, oder wenigstens doch gewiß nicht verstanden hast, was du widerlegen wolltest.

Deine quackenden Mitbrüder, die über alles, was auf der Wiednerbühne erscheint, ihr Pheu

*) Theaterj. S. 24.

Elelelelelen anstimmen, machen mich also zu ihrem Oberpriester. — Da ich mich schon in meiner ersten Schrift als so ein entschiedener Gegenfröschler zeigte, so dürfte es ihnen wohl gehen wie jenen Fröschen in der Fabel, denen Jupiter einen Storch zum Könige gab. — —

Weil ich sie etwas unsanft trat, so spritzen diese Pfützebewohner nun den Schlam ihres sumpfigen Aufenthalts auf mich her, indem sie meinen moralischen Karakter verdächtig zu machen suchen — es ist klar, Latona schuf diese Frösche zeither zu Kröten um, weil sie ihren Sohn Apoll durch ein so erbärmliches Theaterjournal verunehren — aber diese giftvollen Amphibien, deren wäßrichte Produkte uns hinlänglich überzeugen, daß sie mehr im Wasser, als auf Erde leben, können mit ihrem Geifer kaum meine Fußsohle verwunden.

Zweytes Kapitel.

Sterilität der Muse des wienerischen Sokrates — sie braucht zwey volle Monathe um $1\frac{1}{2}$ Bogen auszubecken — Achtung der Theaterjournalisten gegen das Publikum — wie ihr Kindlein aussieht. Anekdote aus dem Insektenreiche, mit welcher sie ihre halbvollen Bogen austapezieren. —

Du mußt doch eingestehen, guter Sokrates, daß du dir ein Bißchen Zeit nahmst, deine Muse zu befruchten. Zwar wirst du mir vielleicht

gleichen Vorwurf machen — aber bedenke, daß ich den Tacitus, den Aeneas Silvius, und was mir, hätt' ich es befolgt, ach gar zu sauer geworden wäre — den Verfasser der Erstlinge durchlesen sollte, und so was hält auf. — Wie dem nun seyn mag, so zweifle ich sogar, ob du allein Zeugungskraft genug gehabt hättest, selbst diese Mißgeburt hervorzubringen, wären dir deine Jünger nicht treulich beygestanden — und was habt ihr denn sämmtlich mit eurer Konfabrikazion gegen mich armen einzelnen Kämpfer ausgebrütet? — etwa eine gründliche Widerlegung meiner Schrift? Entfaltung der wirklichen Fehler? — Verbesserungen derselben? — behüte! — — ich mag den Bastard betrachten, und begucken, wie ich will — so seh ich nichts, als ein Chaos von Widersprüchen, Wortverdrehungen, Ungezogenheiten, Personalitäten, Sprache-Druck-Fehlern und Inkonsequenzen; ach mein cultivirter Sokrates — ex pelle Herculem — man sieht es nur zu deutlich, deine Jünger haben dir redlich generiren geholfen. — —

Wie sieht es denn überhaupt um das Befruchtungswesen der dramaturgischen Muse dieser Journalisten aus? — nicht am besten — nach vielem Kreischen, Stöhnen und Wehen, wird sie gewöhnlich zu Ende jedes folgenden Monaths von einem Produkte entbunden, das sie uns schon für das vorhergehende schuldig war — dieß Versprechen, das sie mit jedem

Hefte wiederholt, hat sie noch zeither nie gehalten. — O du wortbrüchige Muse, ist das deine Achtung für das Publikum? — doch du beruhigest dich wahrscheinlich mit dem Gedanken, daß das Publikum vor Sehnsucht nach deinen Fabrikaten eben nicht verschmachten wird — nicht wahr?

Und nun kömmt endlich bleich und abgezehrt, winzig und klein, die Knochen kaum von der Haut bedeckt, der kaum vegetirende Sprößling zur Welt — vierthalb halbvolle Bogen, wovon Titel, und Rand immer zwey Drittheile der Seite einnehmen, von 4 bis 5 ganz leeren Blättern unterbrochen — bezahlen wir um 30, sage Drei-(ßig) bagre Kreuzer. — O du heißhungerige Muse, wahrlich du bist keine Dilletantin, sondern eine leidige Professionistin, du bist wohl „plump eigennützig" und brandschatzest das Publikum stärker noch, als Frau von Kornhelm den Grafen Ortenburg, und Baron Hildingen.

Doch, du scheinst deine Unfruchtbarkeit selbst zu fühlen, darum tischest du uns S. 15 das apetitliche Anekdötchen von l. v. Läusen auf — nimm es meiner nicht ganz noch verschwelgten organischen Fähigkeit Eckel zu fühlen, nicht übel, wenn ich glaube, daß du besser gethan hättest, diese Seite lieber leer zu lassen, als sie mit Insekten von so garstiger Abkunft zu populiren. —

Drittes Kapitel.

Paralelle zwischen dem wirklichen Sokrates und seinem Kopisten, dem wienerischen.

Es ist doch, beym Apoll! keiner deiner schlechtesten Gedanken, wienerisches Sokratchen, wenn du dich bis zum griechischen Sokrates hinaufschwingen willst, welchen das Orakel für den Weisesten unter den Weisen seiner Zeit erklärte, und du beweisest dadurch sehr deutlich, daß du mir die Eitelkeit gar zu gerne allein überlassen willst.*) — Indessen scheinen mir doch einige Unterscheidungs-Merkmale zwischen euch beyden zu bestehen, die ich mich nicht entbrechen kann, dir hinzuwerfen:

Der Grieche Sokrates war edel, duldsam und sanftmüthig — du bist boshaft, intolerant und aufbrausend.

Der griechische Sokrates setzte den höchsten Grad seiner Weisheit darein, zu wissen, daß er Nichts wisse.

Du möchtest gerne der Welt glauben machen, daß du allwissend bist. —

Sokrates der Grieche, bekämpfte die Laster seiner Zeitgenossen, und ward von den Sophisten bis zum Giftbecher verfolgt.

Du bekämpfest den, der die Thorheiten und Schwächen seines Zeitalters belächelt, und wirst an ihm zum Sophisten.

*) Theaterj. S. 32.

Sokrates war 70 Jahre alt, und grau, Du scheinst — nach deiner Unerfahrenheit zu urtheilen — kaum 17 Jahre zu zählen, und also noch Pupill zu seyn.

Sokrates hatte ein kahles Vorderhaupt, dieß scheinst du zwar auch zu haben, jedoch nicht im physischen Verstande. —

Du siehst also, daß ihr beyde Sokraten euch so wenig gleichet, als die Büste des Euripides zu Abdera dem wirklichen Euripides; da du aber selbst doch am Besten fühlen mußt, wer du eigentlich bist — so will ich dich vor der Hand dafür gelten lassen, wär es auch nur, um meinen lieben Lesern auf deine Kosten ein Bißchen das Zwerchfell zu erschüttern. —

Viertes Kapitel.

Sokrates (des Wieners) hinkendes Gleichniß zwischen Bilderkennerey und Mahlerkunst *) sein Sophisma zwischen Autor und Kunstrichter — Entstehung des Sprichworts, ne Sutor ultra crepidam — Sokrates taugt nicht zum Kunstrichter. —

Sage mir großer Philosoph, und noch größerer Dramaturge, wen hältst du denn eigentlich für groß in seinem Fache, nicht wahr jenen, der die richtigste Theorie mit der größten praktischen Fertigkeit verbindet?

Dein großer Kenner der Mahlerey, wie weit kann er es denn bringen, ohne die ausübende

*) Theaterj. S. 25.

mechanische Fertigkeit, welche durch die Mischung der Farben und Führung des Pinsels ein Gemählde aus Nichts hervorzaubert? Laß ihn das geübteste Auge haben, um das Richtige, oder Fehlerhafte an der Zeichnung, die Schönheit oder das Grelle am Kolorite zu sehen; laß ihn wissen, ob Leben, Bewegung, Haltung im Bilde herrscht; laß ihn alle Meister beym ersten Blicke erkennen — darf er deßwegen sich zum Gesetzgeber in der praktischen Ausübung einer Kunst aufwerfen, von der er nur einseitige Kenntniße, und so zu sagen nur die eine Hälfte studirt hat? wird er den Mahler auch lehren können, wie ers anzugreifen hat, um durch diese oder jene Mischung der Farben, die entsprechende Wirkung hervorzubringen? und sollte er so vorlaut wie du ihm seine wohlweisen Lehren als Gesetze aufdringen wollen, wird er nicht erröthend schweigen müssen — wenn ihn der Künstler fragen wollte: „was für ein Bild haben Sie denn schon gemahlt mein Herr?“

Zugegeben aber, daß man ein großer Kenner in einer Kunst seyn kann, ohne diese Kunst praktisch zu treiben, so mußt du mir erst beweisen, daß du ein solcher Kenner wirklich bist — und wodurch kannst du das? — etwa durch deine Kritik, in der ich dir alle möglichen Ungereimtheiten und Blößen gezeigt habe, die du zwar jezt widersprichst, aber nicht widerlegst? —

Wende dein Gleichniß nun auf die Dicht-

kunst an. Horaz, Diderot, Lessing, Engel, Schink, alle, welche über die Dichtkunst Regeln gaben, waren auch Dichter — du allein großer Sokrates bist — keiner.

Freylich, das Recht, deine Meinung über ein Stück öffentlich zu sagen, hast du mit jedem Schuhflicker der lezten Galerie gemein; aber weißt du, was jener Mahler dem Schuhflicker sagte, der sein Gemälde nicht viel besser als du — bey der öffentlichen Ausstellung recensirte? — ne Sutor ultra crepidam — zu deutsch: Schuster bleibe bey deinem Leiste; und folgt aus diesem Rechte, welches jeder für 7 Kreuzer erkaufen kann — daß sich jemand nach deinem Geschwätze richten soll? du widerkäuest die Regeln großer Männer, die wir lange ohne dich kennen. Zeige erst, wie du sie praktisch zu befolgen weißt — denn glaube mir Sokrates „besser machen, ist die beste Kritik."

Erlaube mir dein kahles Vorderhaupt noch weiter zu enthüllen.

Du sprichst. „Wenn jeder Recensent Autor seyn müßte, so könnte man auch von jedem Autor fodern, daß er Recensent sey." *)

Welche Kurzsichtigkeit leuchtet aus diesem Sophisma hervor! wahrlich du hast dem jungen naseweisen Abderiten Antiktepsiades seine Pferdäpfel abgeborgt. — laß mich den Unsinn näher beleuchten, der dir hier entwischte. —

Autor ist jeder, der seine Gedanken über einen Gegenstand zu Papier bringt — gut oder

*) Theaterk. S. 26.

schlecht, das gilt hier gleich — folglich bist du ja schon darum alleine Autor, weil du deine Gedanken über mein Stück zu Papier brachtest. Wenn ein jeder Autor **unbedingt** Recensent seyn könnte, so würde der Astronome, der Theolog, der Botaniker, der Mineralog eben so gut den **Lustspieldichter** recensiren können, als **dieser** den Astronomen, Theologen, Botaniker und Mineralogen — siehst du nun Sokratchen, wie du dich wieder verstolpert hast?

Jede **Gattung** Autorschaft — lerne dies von mir armen schlechten Schriftsteller — fordert **ihre eigenen Fähigkeiten, ihren eigenen Beruf, ihre eigenen Kenntnisse**; nur ein Astronom kann also wieder den Astronom, nur der Botaniker wieder den Botaniker, nur der Mineralog wieder den Mineralogen, und nur der Dichter wieder den Dichter recensiren; und da du Sokrates kein Dichter **bist** — so taugst du auch für dieses Fach nicht zum **Kunstrichter.**

Fünftes Kapitel.

In welchen Händen das wienerische Theaterjournal ist.

Du willst also durchaus beweisen, daß dein Journal in vielen Händen ist, weil ich es einer Zurechtweisung würdigte? *) daß doch Recensenten

*) Theaterj. S. 25.

so vergeßliche Leute sind — hab ich dir denn nicht deutlich erklärt, daß ich es blos that, um mir den Spaß, euch aber das Vergnügen zu machen, daß es unter all den Autoren, über die ihr bisher mit euren Gemeinplätzen das Loos warfet, doch einen giebt, der euch etwas mehr als eines verächtlichen Stillschweigens würdiget? Ich dächte, das hieße doch das Motiv meiner Gegenschrift deutlich und faßlich erklären.

„Haben Sie die schöne Recension meiner Modesitten schon gelesen? frug ich damals eine Menge Menschen der feinsten Kultur, deren Lieblingsbeschäftigung Lektüre ist, und überall war die Antwort, „existirt denn gegenwärtig in Wien ein Theaterjournal?"

Nach so traurigen Aspekten konnt ich freylich eben nicht viel Günstiges für die Verbreitung dieses Journals vermuthen. Indeß ward ich auf der Stelle eines Bessern überzeugt, da ich kaum zwey Schritte weiter vor ein Bücherständchen vorüber gieng und ein Heft davon gerade neben der Lebensgeschichte des Till Eulenspiegels liegen sah. — „Ey, ey — sprach ich bey mir selbst, das Theaterjournal ist ja doch nicht ganz in Niemands Händen, es ist in den Händen der Büchertrödlerinnen" —

Freylich erfuhr ich nach der Hand, daß gewisse dramaturgische Emissaire unter den litterarischen Trödelbuden herumschleichen sollen, um es, wo sie nur irgend ein Heft davon erblicken,

hurtig aufzukaufen — wenn dies wahr ist, so haben diese Herren wahrscheinlich der neuern Taktik ihre Maxime abgeborgt, nach welcher die Feinde ihre Todten immer vom Schlachtfelde wegschleppen, damit der Feind ihren Verlust nicht gewahr werde; nicht wahr?

Sechstes Kapitel.

Die Theaterjournalisten führen einen kaufmännischen Spekulationskrieg mit dem Verfasser — Sokrates fängt seine Gegenbeweise gleich mit einer derben Impertinenz an *) tischt Grobheiten statt Gründen auf, ist aber trotz dem kultivirt — nimmt dem Verfasser das Volksdichtersdiplom wieder ab — wie sich dieser darüber zu trösten sucht.

Es ist nicht fein von dir weiser Mann, daß du dein Journal zum Tummelplatze deiner Hahnengefechte, und noch dazu — wie du selbst gestehest mit einem schlechten Schriftsteller machest, — denn wie kann die Katzbalgerey, die du mit mir hast, das theaterliebende Publikum interessiren? es hat dich und deine Muse immer prompt, und zwar größtentheils vorhinein — wie das bey gewissen Musen gebräuchlich ist — bezahlt, dafür versprachst du ihm ein Tagebuch über die in den wienerischen Theatern vorgestellten Stücke, ihren Inhalt, nebst deinen — Gott sey bey

*) Theaterj. S. 25.

uns! — kritischen Bemerkungen — es hat sich durch sein Geld das Recht erkauft von seinem Söldlinge zu fordern, daß er Wort halte — und nun tischest du ihm eine Sammlung von Ungezogenheiten auf, mit denen du mich gleich jenen würdigen Matronen, welche vor den Thoren Wiens täglich Auto — da — se über einen Schock Kastanien in ihren Pfannen halten — gleichsam mit Koth bewirfst.

Diese Sammlung muß das Publikum mit kaufen, es mag wollen oder nicht, muß seinen Bücherschrank damit profaniren — und statt im Faden des Tagebuches zu bleiben, erhält es ein Extrablatt von einer Bataille, bey der du freylich dein grobes Geschütz ziemlich gut bedient hast — aber wohl schwerlich das Schlachtfeld behaupten wirst.

Die Litterarischen Politiker sind der Meinung, daß du diese Diversion blos darum machest, um die ganz aufgelöste Armee deiner Pränumeranten wieder neu zu rekrutiren — wenn dem so ist, nun so will ich gerne mein Quentchen dazu beytragen, deinem Kriegs- und durch diesen auch deinem Finanzetat wo möglich in etwas wieder aufzuhelfen — indeß hättest du die Ehrfurcht, die du dem Publikum schuldig bist, gewiß weniger verletzt, wenn du so wie ich deine Privatfehde, in einer besondern Schrift abgethan, und ihm die Freyheit gelassen hättest daran Antheil zu nehmen oder nicht. —

Auffallend ist es denn doch, daß mir im Journalhefte vom Junius gesagt wird — „dem „Stücke fehlt es übrigens nicht an einzelnen treffenden Zügen, **Witz** und **Laune** sind darin „**nicht sparsam** vertheilt, und manche Wahrheit wird im Gewande der **Lächerlichkeit** gesagt, aber eben weil der Verfasser so **viele Anlagen** zum Volksdichter hat, wollen wir ihn „auf Fehler aufmerksam machen — die einem „**guten** Stücke so sehr schaden.“

Auch in diesem lezten Hefte vom August wird mir und zwar (**damit ich ja nicht zweifle, daß es mich angehe**) mit durchschossenen Lettern gesagt, „daß höchste Eitelkeit mit **Talenten** eben nicht nothwendig verbunden ist.“ *) Wie reimt sich denn dieß alles zu den Stellen, welche mich **jetzt** als einen **schlechten Schriftsteller** und **mittelmässigen Kopf** darstellen? —

Kann ein **schlechter** Schriftsteller **Witz** und **Laune nicht sparsam** in seinem Produkte vertheilen? — hat er **viele** Anlagen zum Dichter? — kann er ein **gutes** Stück schreiben? hat ein **mittelmässiger** Kopf **Talente**? — Ich weiß nicht, was meinen guten Sokrates **in der Zwischenzeit** vom Junius bis zum August von mir **verdrossen haben mag**, daß er mir das Volksdichtersdiplom wieder abnimmt, das weiß ich aber, daß ich mich über sein Attribut des

*) Theaterj. S. 31.

schlechten Schriftstellers mit Gellerts Worten beruhige.

„Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
„So ist es schon ein böses Zeichen;
„Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
„So hast du Zeit, sie auszustreichen.

Siebentes Kapitel.

Der Setzer der s** *ischen Buchdruckerey muß die Sokratischen Sprachschnitzer als Druckfehler tragen *) Sokrates zeigt sich als Dichter, legt die Unverschämtheit der Mädchen in die Wiege — jagt seinen Witz par force — merkt es nicht, wo er einst gefoppt ward — und erfindet neue deutsche Worte. —

Die Ehemänner Herr und Frau von Kornhelm waren also ein Druckfehler? — — so! so! so! Sonderbar, man sollte doch nicht denken, daß einem Setzer lauter fremde Buchstaben, deren keiner in dem Worte erscheint, das er zu setzen hat, unter die Finger kommen sollten. Ehemänner und Eheleute — ein sonderbarer Verstoß!!! doch weiter.

„Als ich die Unverschämtheit der Mädchen wiegte" spricht Sokrates S. 26. „wiegte? hör ich hier einen altmodischen Pedanten aufrufen, wird wohl wog heissen sollen."

*) Theaterj. S. 38.

— „Nein mein Herr, wiegte, heißt es; ein Mann wie mein Sokrates, pflegt seine Worte erst selbst zu **wiegen**, bevor er sie hinschreibt, und merken Sie denn nicht, daß mein gelehrter Freund mir zeigen wollte — was ich bisher immer bezweifelte — daß er im höchsten Grade **Dichter** ist? denn was für ein Bild kann **dichterischer** seyn, als dieses **wiegte**." Ich sehe die **Unverschämtheit** der Mädchen gleich einem **Kinde** in der **Wiege** liegen, und Sokraten als **Kindsmagd** daneben sitzen, wie er, das herabhangende Band in seiner Rechten, die Unverschämtheit gleichsam **schaukelt**. — „Aber wo wäre denn „ hier eine Aehnlichkeit zwischen der **Unverschämtheit**, und dem **Kinde**, zwischen der „ **Wiege**, und seinem **Raisonnement**? Ich „ betheuere Ihnen bey dem Barte Ihres Sokrates, es soll wog von **wägen** heißen." Ja wenn Sie mir so **hoch** schwören, so muß ich es freylich wieder für einen **Druckfehler** halten, daran hat aber auch niemand, als der **leidige Setzer** die Schuld. — —

Wiegen, oder **wägen**, wie Sie wollen, so behauptet Sokrates, er sey so unachtsam gewesen, die Stelle **nicht** zu hören, die ich **weggestrichen** hatte *) und da **verdreht** er mir freylich ein Bißchen das **Wort** im **Munde**: denn obschon ich seinen Gehörswerkzeugen schon damals **volle** Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so träumte mir doch nicht behaupten zu wollen,

*) Theaterj. S. 29.

daß er Stellen hören sollte, die gar nicht gesagt wurden. — Ich warf ihm nur dort Taubheit vor, wo Stellen, die vom ganzen Publikum gehört und gefühlt worden, nicht bis zu seinem verstopften Gehör gedrungen waren — aber Sokrates ist nun einmal in der Klemme, sich zu vertheidigen, und da er nun einmal nichts Gründliches zu sagen wußte, warum sollte ich ihm nicht den leidigen Trost lassen, Spaß zu machen? — —

Ein solcher Spaß von ähnlichem Gepräge ist die Schnacke „daß ein Mann, der 40 Jahre verheurathet ist, nun nichts mehr von seiner Frau zu befürchten habe — denn setzen wir, die Räthin Altendorf sey jetzt 60 Jahre alt, so müßte sie, nach ihrem 40jährigen nie getrübten Ehestande zu urtheilen, wenigstens mit 20 Jahren, geheurathet haben, und von ihrem 20ten bis zum 40ten Jahre hätte ihr Gemahl denn doch genug zu fürchten haben können, wenn ihn nicht ihr fortdauernder untadelhafter Wandel darüber beruhigt hätte. Hier hat also Sokrates nur wieder den Spaßmacher aus Noth gemacht, und das ganze Salz dieses Gedanken steckt in dem einzigen Wörtlein „nun" welches, da es in meinem Originale durchaus nicht zu finden ist, wohl auch wieder ein Druckfehler seyn mag!!!

Eines kann ich dem weisen Manne doch nicht ganz verzeihen, nämlich, daß er es niemals merken will, wenn ich ihn foppe. Da ent-

wischt mir in meinem jovialischen Müthchen der Seitenhieb von Tinderls phylantropinischer Erziehung, und er kriegt diesen Scherz gleich mit solchem Eifer zu packen, daß er alle übrigen wirklichen Gründe für Tinderls Karakter darüber zu widerlegen vergißt — da mach ich mich darüber lustig, daß er, wenn die Modesitten herrschend und allgemein würden, doch noch an unverdorbne Menschen glaubt, und er nimmt auch diese Schnurre für baare Münze — da nenn' ich ihn, um mir einen Spaß mit ihm zu machen, den unverdorbenen unschuldigen Schneidergesellen Sebastian, und er vertheidiget sich darüber in allem Ernste, und will lieber unkeusch, als unwissend seyn. Ich muß gestehen, daß mir diese Ernsthaftigkeit viel Lachens verursachte, aber wenigstens macht er mich bey dieser Gelegenheit mit einem neuen Worte bekannt, es ist das Hauptwort „Unwissen" ich fand es bisher noch weder im Gottsched, noch im Adelung. — — Ei ei — — schon wieder ein Druckfehler!!! *)

Noch weniger kann ich ihms vergeben, wenn er mir auf Dinge, um die ich ihn befrage, die Antwort schuldig bleibt; da bitt ich mir von ihm sehr ehrerbiethig die Belehrung aus, „was denn das eigentlich für ein Ding „ist, eine schiefe Menschenkenntniß?" und er läßt sich auch nicht mit einem Sterbenswörtchen darüber heraus — wie oder

*) Theaterj. S. 30.

war denn diese schiefe Menschenkenntniß etwa — auch — ein — Druck — Fehler — ???

Achtes Kapitel.

Sokrates verstümmelt Definizionen, wofür er auf Erbsen zu knien verdiente *) hat keine Logick vergessen — etwas von der Afteraufklärung — Gründlichkeit ist gegen Sokratens System und macht ihm Langweile — Kurzweiligkeit des Theaterjournals.

Du hast deine Logick nicht **vergessen** weiser Mann, denn wie kann man etwas **vergessen**, was man nie **wußte** — deine Verworrenheit der Begriffe zeigt, daß du nicht einmahl die wesentlichsten Theile einer **Definizion** kennst, sie heissen Genus proximum, & differentia ultima. Das, was du in deiner **zusammengeflechsten Definizion** der Mode zu Markte bringst, ist das **Korolar**, welches aus dieser fließt, nicht aber die **Erklärung** selbst. —

Meine Definizionen der Mode lauten wie folget:

„ **Mode** (im **strengsten** Verstande des Worts) ist jede **neue Erfindung** einer Kleidertracht **) welche von der **gewöhnlichen** abweicht, und **Nachahmer** findet. ***)

*) Theaterj. S. 27.
**) Genus.
***) Differentia.

„Mode im entlehnten Sinne des Worts auf Sitten, ist die Form unseres moralischen Betragens *) in soferne diese von der Unbefangenheit der Sitten unserer Vorfahren gerade so abweicht, wie die Moden in der Kleidertracht. — **)

Das was du zusammenstoppeltest, ist nur die weitere Beschreibung meiner Definizion, und die daraus gezogenen Folgerungen. ***)

„Allgemeinheit" sagt ich, ist das Grab der Mode, dabey bleibt es, und ich setze noch hinzu:

Allgemeinheit in der Kleidung, wird zur Nazionaltracht.

Allgemeinheit in den Sitten, wird zum Volkskarakter.

Die Definizion der zweckmäßigen Aufklärung, die du ebenfalls verfälschest, heißt bey mir:

„Zweckmäßig ist der Mensch aufgeklärt, wenn er die Pflichten gegen Gott, sich selbst und seinen Nebenmenschen kennt, und ausübt, und der Rolle ganz mächtig ist, die er in der Gesellschaft übernommen hat," und nun erwiederst du darauf mit einer wahrhaft grinsenden Miene. "

„Wann ist denn der Mensch seiner Rolle mächtig, vielleicht wann er aufgeklärt ist? —

Wenn der Student fleißig seine Kollegien besucht, um sich zum Geschäftsmanne

*) Genus.

**) Differentia.

***) Theaterj. S. 27.

zu bilden; der Schuster gute und dauerhafte Schuhe; der Schneider ordentliche Kleidungsstücke verfertiget; wenn der Kaufmann seine Handlung; der kleine Bürger sein Gewerbe zu treiben; und der Bauer sein Feld fruchtbringend zu bearbeiten versteht; dann wird, oder ist jeder der Genannten seiner Rolle mächtig.

Wenn aber der Student, statt sich zum nützlichen Mitbürger zu bilden seichte Recensionen zusammen sudelt; der Schuster, statt zu schustern, Geistergeschichtchen liest; der Schneider, statt zu arbeiten, die Erstlinge durchblättert; der Kaufmann sich mit Schöngeistern abgiebt; der kleine Bürger philosophirt; und der Bauer in der Schenke kannegießert; dann giebt es freylich eine Afteraufklärung, aber die Hauptrolle eines jeden wird ihm zur Nebenrolle, und wir haben am Ende lauter Modegelehrte, aber keine brauchbaren Leute mehr — willst du hierüber ein Mehreres wissen, so lese Ewalds vortreffliches Buch über Volksaufklärung nach, und du wirst es hoffentlich erfahren, welche Aufklärung zweckmäßig ist. —

Du sagst, meine Zurechtweisung war lang, das räum ich ein, denn mit Leuten, bey denen man auch nicht den dunkelsten Vorbegriff voraussetzen darf, kann man sich nicht kurz fassen — du sagst, sie war auch langweilig, ja freylich war sie das, denn ich hatte ja deine ganze Kritik darin wörtlich aufgeführt!!! aber glaubst du denn, weil

deine Gegenschrift um 4½ Bogen **kürzer** ist, daß sie deßwegen auch **kurzweiliger** seyn muß? ach du hast mir bewiesen, daß du auf **anderthalb** Bogen nicht um ein Haar weniger langweilig seyn kannst, als ich es auf 6 Bogen war. — Wenn Dir übrigens **Gründlichkeit** Langweile macht, so ist das nur eines der Attribute mehr, welche du mit der heutigen **Modekultur** mit eingesogen hast — und daß sie gegen **dein System** ist, *) wird dir wohl niemand abstreiten, der sich überwinden kann, nur ein einziges Blatt deines Journals zu lesen. Wahrlich, hättet ihr Journals-Fabrikanten Voltairs Satz „jede Gattung ist gut, die langweilige ausgenommen," früher beherziget; ihr würdet **schon lange** euer ganzes Machwerk **aufgegeben** haben, denn ihr müßt es ja wohl in eurem **eigenen Säckel fühlen**, bis auf welche **kleine** Zahl ihr die **Menge** euerer Pränumeranten **herunter kurzweiltet.** —

Neuntes Kapitel.

Sokrates ist in Rücksicht des Titels des Lustspiels „Modesitten" zurechtgewiesen. — Aeneas Sylvius und Herr von Tinderl — Tazitus (de moribus germanorum) schreibt Modesitten. — Der Verfasser giebt Sokraten die Beruhigung, daß er nie in seine Hände gerathen soll.

Ists möglich, der nämliche Philosoph, der in seiner ersten Recension den sehr ungereimten

*) Theaterj. S. 27.

Schluß faßte, „Mode: also herrschend, und allgemein ꝛc. er, der mit allem Pomba-ste des Schwärmers ausrief" der Himmel behüte uns vor solch einer Mode ꝛc. „Mode, und also herrschend und allgemein soll seyn, daß Weiber ihre Männer betrügen ꝛc." „Gewiß ists, daß es von jeher Menschen gab, giebt, und geben wird, die der Zeichnung des Dichters vollkommen entsprechen, aber eben so gewiß ist es, daß solche Sitten nie Mode waren, oder es wohl gar gegenwärtig sind ꝛc. dieser nämliche Philosoph sag' ich, fängt jezt an, einzusehen, daß solche Sitten denn doch heut zu Tage gewöhnlicher zu werden anfangen, als zu des Weyland Tacitus, und Aeneas Sylvius Zeiten — spricht jezt im Komparativ, giebt selbst zu, daß sie allgemeiner zu werden anfangen, und findet, daß ich ganz recht daran that, mein Stück Modesitten zu nennen, weil ich es sonst, Menschensitten oder Weltsitten hätte nennen müssen. *)

Du hast dich also mir genähert ehrwürdiger Sokrates, und das ist schön, selbst der größte Philosoph kann sich manchmal versteigen, aber wenn er seinen Fehler erkennt, so ist er doppelt lobenswürdig? — Diese Berichtigung deiner Begriffe verdankst du wohl blos der langweiligen Zurechtweisung eines schlechten Schriftstellers, nicht wahr?

*) Theaterj. S. 28.

Ohne eben so super gelehrt deinen Aeneas Sylvius aus dem Schattenreiche zu exorcisiren, hättest du blos bey der 5ten Szene des 1ten Aktes aufmerksamer seyn dürfen, und du würdest gesehen haben daß ich schon vorlängst dort war — wohin du mir jezt an der Krücke deines Aeneas Sylvius mühsam nachhinkest. Allerdings macht die Anzahl der Nachahmer diese Sitten zu Modesitten, aber eine vergrösserte Anzahl macht darum noch keine Allgemeinheit aus, gewöhnlicher sind solche Sitten, aber nicht allgemein herrschend, und damit sie dieß nie werden sollen, schrieb ich, wie schon oft gesagt, die Modesitten.

Uebrigens hab ich diesen Aeneas Sylvius sehr fleißig durchblättert, aber nirgends fand ich ein Wort weder von einem Herrn v. Tinderl, noch von einer Fr. v. Groll, weder von der Fr. v. Kornheim, noch vom Grafen Ortenburg; er liefert allgemeine Bemerkungen über den wienerischen National-Karakter, hächelt meine guten Landsleute ein Bißchen von Seite ihrer Schmauselust und Vergnügensucht durch, klagt über die Faulenzerey der damaligen Studenten, welche bis diese Stunde hier und da noch Mode seyn soll — und wenn Aeneas Sylvius sein Gemählde des damaligen Wiens nicht wienerische Mode-Sitten nannte, nun so beweiset das nichts mehr, als daß er es nicht so nennen wollte — allerdings hätte er sich aber gegen den

Begriff des Wortes nicht versündiget, wenn er es so genannt hätte, weil sie immer unter einem kleinen Theile seiner damaligen Mitbewohner Wiens Mode waren; und wenn ferner noch zu Theresiens Zeiten die Sitten viel unbefangener und besser waren, als zu des Sylvius Zeiten; so beweiset das eben auch nichts mehr, als daß jene bösen Sitten in der Zwischenzeit vom Aeneas bis auf Theresen wieder aus der Mode gekommen waren, nun aber, wahrscheinlich durch die gepriesene Modekultur herbeygeführt, wieder neu aufzuleben anfangen.

Was die Wiedererweckung des Tacitus betrift, so hättest du diesen Ehrenmann ganz ruhig schlafen lassen, und mir eben so gut die Menschen vor der Sündfluth zum Beweise der damaligen Existenz der Modesitten anführen können — denn dieser Schriftsteller schreibt über die Sitten und Gebräuche, der alten Deutschen, wie sie noch kaum sich der Häuser zur Wohnung bedienten, und halbnackend mit Thierfellen bedeckt, mit Keulen zum Streite und herabhangenden Haaren, nicht aber mit Titusköpfen, Pantalons und Kropfbinden herumliefen; höchstens nur sind die Spazierknüttel unsrer jungen Herren das einzige Ueberbleibsel der damaligen Mode, und ich muß dir nur tacite ins Ohr raunen, daß dieser nämliche Tacitus gerade gegen dich beweiset, da er die Sittlichkeit und Tu-

genden der damaligen Deutschen so sehr anpreiset, indem er sagt, non habent multas leges, sed bonos mores, zu deutsch: Sie haben wenig Gesetze, aber keine Mode-Sitten.

Aber kannst du denn wirklich keine Zeile schreiben, ohne sie mit einem neuen Unsinn zu stempeln? weil ein kleiner Theil der Menschen immer eine solche Form des moralischen Betragens hatte, sagst du *) so soll ich mein Stück Menschen-Sitten genannt haben. Wie, weil also Wenige fehlten, so soll ich durch diesen allgemeinen Titel sagen, Alle haben gefehlt? —

Wem springt solch eine Ungereimtheit nicht beym ersten Blicke in die Augen? — wo ist hier auch nur eine Spur von einer gesunden Denkkraft zu finden? Ich habe nicht die Ehre dich persönlich zu kennen, aber ich zweifle guter Sokrates, ob du wirklich auf zwey Beinen gehst. —

Nein, sey ruhig guter Freund! du bist sicher, daß ich der Volksdichter nicht bin, unter dessen Hände du gerathen sollst, ich möchte nicht gerne dem Verfasser des travestirten Aeneas ins Handwerk pfuschen, der in seinem zweyten Theile dieser Parodie, zwar zum erstenmal, aber mit so viel Glücke deines gleichen auf die Bühne gebracht hat; an ihn mußt du dich wenden, wenn du, wie du (S. 29.) selbst sagst, so sehr nach dieser Ehre geizest!

*) Theaterj. S. 28.

Zehntes Kapitel.

Sokrates ist in die Erzählung seines Planes verliebt, aber nicht eitel — beweiset unumstößlich, daß das Einheit ist, wenn man die eine Hälfte des Inhalts eines Stückes erzählt, die andere aber ganz wegläßt — Zurechtweisung desselben hierüber.

Weißt du weiser Mann? wie mein Stück nach deiner Erzählung des Planes heissen sollte? „die alten Sitten, oder Rath Altendorf und seine zwey Kinder," aber ums Himmelswillen, es heißt ja „Modesitten" also müssen ja die Züge der heutigen Modewelt anschaulicher darin gemacht werden, als die der alten! — Du klagst mich des Undanks an, weil ich mich nicht mit einer halben Porzion Modesitten abspeisen lassen will, und gerne meinen ganzen Plan aus deinem Munde gehört hätte; „ja, sagst du, es ist kein Faden da, mit dem man die Familien zusammen nähen könnte — kein Faden? — vielleicht finden wir doch einen, laß uns nur suchen guter Sebastian.

Der Faden, der die Familie Altendorf mit jener der Wartenbachs verbindet, ist die Liebschaft Xaviers zur Fanny Wartenbach; jeder stärkere wäre unnatürlich, weil die Grundsätze dieser beiden Familien zu heterogen sind, um sich einander mehr zu nähern.

Der

Der Faden, der die Frau v. Groll an das Haus Altendorf knüpft, ist die Rachsucht dieser Groll, durch welche sie die Zwistigkeiten in jenem Hause anzettelt: ein stärkerer ist nicht denkbar, weil beyde Häuser in Feindschaft leben, und gerade auf dieser Feindschaft die einbändige Verwickelung des Stückes beruht.

Der Faden, der die Wartenbach mit der Kornhelm verbindet, ist das Vertrauen der Wartenbach zu ihrer falschen Freundin. Indeß läugne ich nicht, daß in meiner ersten Auflage des Stückes, wo Frau v. Kornhelm wirklich die Wartenbach mit ihrem Liebhaber aussöhnt, wo die ganze Entwicklungsszene in dem Garten der Erstern spielt, den sie zu einem kleinen Paphos für Liebende, die ihr Verhältniß trennet, eingeweiht hat, daß, sag' ich, damals dieser Faden dichter gesponnen war: allein die k. k. Hofcensur schnitt ihn entzwey, da sie ihn moralwidrig fand, und so wirst du dich schon mit diesem dünnen Fädchen begnügen müssen, daß übrigens ein Stück nach einer zweyten Umarbeitung gar nichts verlieren sollte, ist nicht wohl denkbar.

Bey Stücken, welche einen gewissen Satz zu vertheidigen übernehmen, liegt dieser Faden im Titel selbst; so liegt der Faden, der die Karaktere des Hr. v. Kornhelm, des Unbekannten und des Grafen Ortenburg an das Stück knüpft, in dem Titel Modesitten selbst.

Was enthält das schöne Lustspiel: Falsche Schaam, anders; als abgerissene Szenen, sie mußten nothwendig so seyn, weil der Dichter zeigen wollte, wie falsche Schaam in allen ihren Nüanzen unglücklich macht — der Titel bringt alle diese Szenen unter einen Hut.

Wo ist der Faden, der den lezten Akt der Hagestolzen an die übrigen drey knüpft, wo jener, der den Karakter des geheimen Rathes und des Konsulenten Wachtel mit der Haupthandlung verbände? der Dichter wollte die unglückliche Lage der Hagestolzen in drey verschiedenen Menschen zeigen, und ihnen zulezt den Wink geben, was sie thun sollten, um glücklich zu seyn, der Titel ist der Faden, der alle drey verbindet.

Was würde man von dem Kunstrichter halten, der im Schreibepulte blos die Haupthandlung mit dem Schreibepulte erzählen wollte? — das Stück heißt ja auch noch die Gefahren der Jugend; also müssen die Episoden mit dem Geisterbanner, dem Spieler, mit der Unterhändlerin, und ihrer Tochter, nicht vergessen werden, sonst hätte man ebenfalls nur die eine Hälfte des Stückes erzählt.

Wollte man in den meisten Stücken der Engländer die Episoden auslassen, welche gewöhnlich der Haupthandlung ganz paralell, und selbstständig laufen — was übrig bleibt, würde sehr hager seyn. — Was für ein Faden bindet denn in den stillen Wässern die äusserst unter-

haltende Episode des Gärtnermädchens mit dem Freypartisten Wallen an die Haupthandlung? — Im flatterhaften Ehemann, in der Lästerschule, in den Weibern von ehmals, und hundert andern Stücken findet man Episoden, die mit äusserst dünnen dünnen Fäden an der Haupthandlung hängen — in des großen Lessing Minna von Barnhelm ist, Riccaut de la Marliniere so eine abgerissene Episode, daß man sie auf den meisten Bühnen ganz wegläßt. —

Es bleibt dabey, deine Erzählung mag dir selbst ein Meisterstück scheinen, ich finde nur den ganz kleinen Fehler darin, daß sie ganz ein anderes Stück erzählt, als ich schrieb. —

Eilftes Kapitel.

Der Verfasser appellirt an Sokratens poetisches Appellations-Tribunal *) er legt ihm den Kriminal-Prozeß der Frau v. Wartenbach des Fräul. Fanny, der Gouvernante, der Frau v. Kornhelm, des v. Tinderlsberg der Grafen Ortenburg, und Valoire, und der Frau v. Groll vor — und bittet sich hierüber das Urtheil zweyter Instanz, jedoch mit Nachsicht der Taxen aus.

Erlaube mir Priester der poetischen Gerechtigkeit! — erlaube mir Präsident der dramatischen

*) Theaterj. S. 34—35.

Justizpflege, du, der den Theatralkodex und die Pandekten besser inne zu haben scheint, als die römischen, daß ich, um das Publikum nicht länger mit meiner Entwicklungsszene zu belangweilen — mir in Puncto der Bestrafung meiner zweydeutigen Karaktere, den Sentenz von deinem hohen dichterischen Tribunal erbitte, wie folgt. —

1. Wie wären in dem Stücke Modesitten die Karaktere zu bessern, ohne der Konsequenz derselben zu schaden, ohne die Entwicklungsszene schleppend und langweilig zu machen, die Dauer des Stückes über die Gebühr zu verlängern, und durch Befolgung dieser Regel mit jener, welche die Haltung der Karaktere anbefiehlt, in eine noch größere Kollision zu kommen? — erste Frage.

2. Wie wäre Fr. v. Wartenbach ohne Ehescheidung, ohne Mißhandlung ihres Mannes, ohne Gift, oder Dolch — wie Fräulein Fanny ohne Kloster, ohne Burgverlies oder Ketten — wie die übrigen Karaktere ohne Verletzung der Lokalsitte und des Geistes der Zeiten, in welchem das Stück spielt, der poetischen Strafe zu unterziehen? — zweyte Frage.

Entwirfst du mir poetischer Kriminalrichter solch einen Plan, so geb ich dir mein Ehrenwort, daß ich die ganze Szene nach deiner Vor-

schrift umarbeiten will, und dann hoff ich dich zu überzeugen, daß ich der eitle Geck nicht bin, für den du, und deines Gleichen mich gerne dem Publikum verkaufen möchtet, um mir seine Abneigung zuzuziehen.

Bleibst du mir aber wieder — wie gewöhnlich, — die Erörterung meiner Fragen schuldig, so wirst du auch erlauben, daß ich dich für den seichtesten Recensenten, seit es Recensenten giebt, (und das ist wahrlich viel gesagt) halten muß, wirst stillschweigend bewiesen haben, daß ich, ohne mich zum Genie stempeln zu wollen, *) wirklich nach den ewigen Regeln des Wahren und Natürlichen gearbeitet habe. — „Fanny (sagst du) kömmt in „ein Kloster, bis ihr Vater sie gebessert findet, „wie bald wird der leichtgläubige Vater das „durch die Vermittlung der verbuhlten Mutter „finden? " **)

Wenn der Jurisdikzionsbezirk der poetischen Gerechtigkeit so weit ausgedehnte Grenzen hat, daß sie dem Dichter mit einem solchen, wie bald, angestochen kommen darf, so wird sie auch keine Genugthuung finden, wenn man ihr auf dem Theater einen Verbrecher zur Galeerenstrafe hingiebt; denn wie bald kann der Kerl nicht Mittel und Wege finden, von seinem Straforte zu entweichen, und so hätte weder die poetische noch die bürgerliche Gerechtigkeit eine Beruhigung über die Strafen, die sie ver-

*) Theaterj. S. 34. **) S. 35.

hängt, welches nichts mehr und nichts weniger als eine der unzähligen Absurdidäten mehr ist, mit denen mich mein Sokrates in seinen anderthalb Bogen schon so vertraut gemacht hat, daß mir gar keine mehr auffällt.

Zwölftes Kapitel.

Sokrates duldet in seinem Blatte keine Dilletantin, aber eine Creatur, die auf den Fang ausgeht *) will daß das Laster auf dem Theater veredelt werde, damit es hübsch zur Nachahmung reitze, kennt platonische Coquetten, die mit den Männern nur — spielen und tändeln wollen **) eine höhere Coquette ist nicht eigennützig — darüber empfiehlt er mir einige Klassiker — vorzüglich den Verfasser der weltbekannten Erstlinge zum Studium an. ***)

Es ist doch mit den Wolkenrittern unserer heutigen Modelitteratur kein ordentliches gescheides Wort mehr zu reden. Man wähle den einfachsten alltäglichsten Ausdruck, und sogleich werden sie ihn in ihrer emphatischen Ideensprache nehmen, und ihn vom Deutschen ins Schwärmerische übersetzen.

Steige doch einmal von deinem Wolkenwagen herunter keuscher Sokrates, verlasse den phantastischen Ideenkreis deiner berauschten Ima-

*) Theaterj. S. 35. **) ibid. ***) S. 36.

ginazion, und komm unter uns wirkliche Menschen nach Wien herab, welche verschiedene Gattungen Coquetten erblickest du da? von der gemeinsten Dirne, die — wie du schon ein Paarmal sehr niedrig sagst *) auf den Fang ausgeht, bis zur gesitteten Dame, deren höhere Abkunft Diplome bestättigen, welche zahlreiche Stuffen? — — also giebt es doch bey uns höhere und niedrigere Gattungen Coquetten. Wie, oder sollte dir wohl nur die niedrigste Stuffe dieser Art bekannt seyn? —

Was glaubst du denn wohl warum meine Frau von Kronhelm in den Modesitten vorkömmt? — — etwa um für sich zu interessiren? mit Zügen von moralischer Höhe zu blenden, und so ihr Laster auszustaffiren, damit man ihrs verziehen hätte?

Nein Freund! Frau v. Kronhelm steht da, um jenen Weibern einen treuen Spiegel vorzuhalten, welche ihr höherer Stand nicht abhält, Kavaliere zu plündern, um ferner die Pfiffe aufzudecken, mit welchen sie dabey zu Werke gehen, und den alten Wohllüstlingen dieses Standes den Wink zu geben, daß sie in ihrem Greisenalter von solch einer Dame wohl schwerlich mehr zu erwarten haben, als Prellerey, während ein artiger blühender Jüngling der niedrigsten Abkunft, dort ärndet, wenn er will, wo sie säcten. —

*) Heft Junius S. 49.

Zu solch einem Gemählde braucht ich zwar eine Frau vom Stande, aber mit allen Gebrechen, Ränken und Schwächen solcher entarteten Modegeschöpfe mit den Tinten des Lokals — versehen; ich gab ihr Eigennutz, Sinnlichkeit, Sittenlosigkeit, weil ich sie der allgemeinen Verachtung preißgeben wollte, und deine höhere Coquette ätherischer Abkunft in dem erhitzten Gehirne eines schwärmenden Romanendichters erzeugt, in seinem halbdunkeln Studierstübchen gebohren, und auf dem toleranten Papiere großgezogen, hätte erst zum Interesse, dann zur Bewunderung und endlich — zur Nachahmung gereitzt, folglich hätte sie meinen Zweck ganz vereitelt.

Glaube mir Sokrates, lerne erst ein Bißchen die Welt kennen. Es giebt keine solche platonische Coquette unter uns, von der du träumst — die unsrigen wollen mit Männern etwas mehr als bloß spielen und tändeln, sie fühlen gewöhnlich noch ein Ueberbleibsel jenes Bedürfnisses in sich, welches der Mensch seit Adams Zeiten noch immer nicht aus seinem Stamme auszumerzen verstand, und wenn du diese Beobachtung noch nicht gemacht hast — — nun so giebt mir das eben nicht die vortheilhaftesten Begriffe von deiner Unwiderstehlichkeit!!!

Ich möchte übrigens herzlich gerne deinen Rath befolgen, mich aus den so gepriesenen Erstlingen zum Romanenhelden hinauf zu wirbeln: allein sey es Mangel an Kultur, sey es,

daß ich alles Gefühl für das Höhere und Edlere schon verlohren habe, *) kurz ich konnt' es mit dieser Lektüre trotz aller Selbstpeinigung nicht über die dritte Seite bringen, nach deren schweißvollen Vollendung ich das Büchelchen mit dem frommen Wunsche aus der Hand legte: „Möchten es doch nur auch des Verfassers Letztlinge seyn!"

Dreyzehntes Kapitel.

Sokratische Sprach — Schreib — und Druckfehler, letztere aus übergroßer Achtung für das Publikum — nicht korrigirt — wohlgemeinter Rath, den ihm der Verfasser ertheilt. —

Ich will mirs einmal so sauer werden lassen, die Correktur deiner anderthalb Bogen zu übernehmen gutes Sokratchen. — Hier folgt ein summarisches Verzeichniß davon, welches dir ohne Zweifel beweisen wird, daß sie in einer Schrift von 1½ Bogen eben „nicht sparsam verstreuet sind." **)

Seite	Zeile	statt	lies
25	6	Niemandens	niemands
—	7	Handen	Händen
—	20	jene	seine

*) Theaterj. S. 31.

**) Die großgedruckten Worte sind Sprach- die übrigen Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
28	4	hatten	hätten
—	—	ihren	Ihren
—	21	moralichen	moralischen
29	18	wiegte	wog
30	24	Unwissen	Unwissenheit
31	4	mil	mit
33	2	schlechter	schlechtem
34	14	näher	näher
35	15	vorkommt	vorkömmt
37	21	auffallend	auffliegend oder einleuchtend.
38	13	den	dem
—	19	Ehemänner	Ehemänner
—	24	besagt	sagt *)
39	13	Frau Groll —	Fr. v. Groll **)
—	14	zerstören	zu zerstören
—	17	keinen	keinem
—	18	ere	er
—	21	einen	einem
40	2	anderer	Anderer
—	7	bösen	bösem ***)

*) Das Wörtchen besagt wollen wir dem Kanzleystyle zurückgestellt wissen.

**) Die geadelte Frau v. Groll würde das sehr übel nehmen, wenn man ihr nicht ihren Rang und Karakter gäbe.

***) Da auf jeder Seite wenigstens ein Paar solche Schnitzer in der Abänderung des Artikels vorkommen, so können wir sie nicht für Druck- sondern für Gramaticalfehler annehmen.

Seite	Zeile	statt	lies
—	8	andere	anderen
—	21	Aufheben	Aufhebens
41	6	darinnen	darin
—	22	allen	allem
42	1	seinen	seinem
—	4	Hr	Hrn
—	5	Hr	Hrn
—	12	mehreren	mehrerem
42	18	den	dem
43	1	es	Er
—	4	daß	das
—	7	einen	einem
—	13	einen	einem

Summa 36 sage sechs und drey-(ßig) Fehler überhaupt, darunter 21 Sprachschnitzer *)

*) Die Theaterjournalisten schreiben auch französisch, und haben auch hier ihre eigene Gramatik — ein Beyspiel davon

S. 14 — Zeile 1 — statt Ceues — lies ceux.

Die Theaterjournalisten sind auch Geschichtskundige, der Beweis davon ist S. 55 zu finden. — Jeder Bauer, der in jenen Gegenden Oesterreichs, bis wohin die Schweden vordrangen, lebt, kennt durch Tradition den Religionskrieg, und weiß, daß damals ein General Wallenstein existirt habe — Schiller und die Geschichte nennen ihn eben so — bey den Theaterjournalisten kömmt er indeß zweymal (im Text, und in der Note S. 55) als Wollenstein vor, welches also kein Druckfehler, sondern nur eine grobe Unwissenheit in der Geschichte ist — und solche Leute wollen recensiren! — Quousque tandem? — —

Weist du nun Freund Sokrates, was dir bey so bewandten mißlichen Umständen deiner Autorschaft sehr heilsam wäre? — — so ein Instructor, Sokratchen, wenn du dir einen auf einige Monate halten wolltest, nicht wahr das wäre ersprießlich? — — — Dieser ehrliche Mann würde dich lehren, die dritte Endung von der vierten unterscheiden, er würde dich rein decliniren und conjugiren lehren, er würde dir sagen, daß das Zeitwort wägen in der halbvergangenen Zeit „wog" nicht aber „wiegte" hat, er würde dir sagen, daß die Eigenschaft, welche aller Orten aus deiner Schrift hervorleuchtet, nicht Unwissen sondern Unwissenheit heißt — kurz er würde dir die Sprache erst eigen zu machen suchen, die du schreibst, und vielleicht wohl gar die Correctur deiner Druckbogen übernehmen, welches du — wahrscheinlich aus übergroßer Achtung für das Publikum — vergessen zu haben scheinst. — Glaube mir Sokratchen, laß dich die paar Gulden nicht reuen, solch einem Präceptor allein ist es vielleicht vorbehalten, einst einen ganz ordentlichen Schriftsteller aus dir zu drechseln.

Vierzehntes Kapitel.

Sokrates copirt mit vielem Glücke den biblischen Ton in seiner Schrift *) Faden, welcher in selber herrscht, Sokrates hält nichts auf Authoritäten, will aber doch ein Journalistenlob anführen **) was von diesem zu halten sey. —

„ Aber die Philister stritten ꝛc.
„ Aber das Kröpflein am Brustbein ꝛc.
„ Aber der Geißbock war stattlich geziert ꝛc.

mit diesem Wörtchen Aber fängt beynahe jedes Kapitel im alten Testamente an. Sokrates scheint diesen Ton außerordentlich zu goutiren, weil beynahe jedes seiner Fragmente mit diesem Wörtchen anfängt, wir wollen hier eine kleine Sammlung dieser „Aber" zum Beweise hinwerfen:

„ Aber nun! — Hülf lieber Himmel ꝛc. S. 27.
„ Aber um Gotteswillen Gnade ꝛc. S. 28.
„ Aber fürwahr da stosse ich auf eine Stel-
„ le ꝛc. S. 29.
„ Aber das ist der letzte erbärmliche Schlupf-
„ winkel ꝛc. S. 31.
„ Aber Sie haben sich geirrt ꝛc. S. 32.
„ Aber das ist die ewige Entschuldigung aller
„ Schwächlinge ꝛc. S. 33.

also auf 3 Blättern 6 „ Aber"? —

O du, der du mir zur Last legest, daß kein Faden in meiner Erzählung herrscht — ist

*) Theaterj. S. 27, 28, 29, 31, 32, 33.
**) Theaterj. S. 32.

dieß der Zwirn, mit dem du die zerrissenen Lumpen deiner Schrift schlecht und recht zusammenflickest? Man erzählte mir einst von einem Prediger, der seine Kanzelrede mit dem Worte „Nichts desto weniger" anfieng — vermuthlich hast du bey diesem Redner deinen ästhätischen Styl erlernet, wie? —

Als ich die Erstlinge in meiner Schrift anführte, that ich dieß nicht, um mich an den Verfasser dieser Tändeley, (wie du meinst) zu reiben *) denn was kümmert das mich, wie ihr euer Apostelamt vertheilet; möchte euch nur gleich den wirklichen Aposteln die Gabe von oben herab überschatten, die Sprache zu verstehen, in der ihr schreibet!!!

Ich führte diese Erstlinge blos darum in meiner Schrift an, weil ich ein vollständiges Gemälde der saubern Modekultur entwerfen wollte, in welchem sie den obersten Platz behaupten, und daher auch per eminentiam groß gedruckt zu werden verdienten — Wenn du mir aber durch ein Journalistenlob die Pistole an die Brust setzen willst sie durchaus schön zu finden, so muß ich dir sagen, (wenn du es noch nicht weißt —) daß Journalistenlob verkäuflich, und Journalistentadel bestechlich ist; und es soll — wie ich höre — gewisse Autoren geben, welche gewissen Journalisten opfern, wie die Indianer dem Teufel — nicht, damit er ihnen nütze, sondern nur, daß er ihnen nicht schade — da ich aber nichts in mir fühle, was

*) Theaterj. S. 32.

man Journalistenfurcht heißen könnte, so wird der Altar dieses Dämons wenigstens von der Last meiner Opfer gewiß nicht einstürzen. —

Fünfzehntes Kapitel.

Sokrates beweiset dem Autor, daß er schon tausend siebenhundert, und einige siebenzig Jahre alt seyn müsse. *) Zeitstücke sind diejenigen Stücke, welche die Menschen-Sitten schildern, „wie sie von jeher „waren, noch sind, und so lange die Welt stehet, seyn werden.“ **)

Unter allen Ungereimtheiten, die mein Sokrates mit einem seltnen Talente auf anderthalb Bogen zusammen zu drängen wußte, ist unstreitig jene die beyspielloseste, wo er oben sagt: „die Menschen, wie ich sie schilderte, hätten schon zu Tacitus, und des Aeneas Sylvius Zeiten existirt, und tiefer unten behauptet, ich hätte Menschen geschildert, die mich vielleicht umgaben.“ Wie, also hätte ich ja schon zu Tiberius Zeiten, unter welchen Tacitus schrieb, oder wenigstens doch schon im 14ten Jahrhunderte existiren müssen, damit mich solche Menschen umgeben konnten? und solch ein Subjekt maßt sich des Titels eines Kunstrichters an!!!

*) Theaterj. S. 28. und 41.
**) Heft Junius S. 47.

Eben so absurd ist es, ein Stück, welches schon zur Zeit der erösterten zwey Gewährsmänner treffend war, ein Stück, welches (wie es in der ersten Kritik vorkömmt) „Sitten von Menschen schildert, welche es, so lange die Welt steht, geben wird" ein Zeitstück zu nennen. *) Doch vielleicht ließ sich mein sehr einsichtsvoller Sokrates durch die zwey einzigen Szenen irre führen, welche auf die Mode in der Meublirung und Kleidertracht Bezug haben, die freylich einem stetten Wechsel unterliegen; gut, so lasse man die erste Szene zwischen Xavier und seinem Vater ganz weg, da sie ohnehin nur da steht, um die heutige Stutzertracht ein Bißchen durchzuhächeln; die erste Szene zwischen Fany und Xavier, modifizire man so, wie sich Meubles und Kleidertracht ändern werden, so wird das Uebrige, was die Form der Sitten betrift, bis an den jüngsten Tag treffend bleiben, wenn anders die Prophezeihung des großen Philosophen eintrift, „daß es solche Menschen geben wird so lange die Welt steht" folglich ist es kein Zeitstück. —

Ich sehe übrigens, daß ich in meiner ersten Zurechtweisung denn doch nicht weitläufig genug gewesen seyn muß, weil ich dich noch immer nicht über den Begriff des Lustspiels gehörig aufgeklärt finde. — Wisse also, daß der Zweck des Lustspiels ganz und gar nicht Veredlung der Karaktere, sondern Besserung durch Sa-

*) Theaterj. S. 40.

Satyre ist, der Beruf des Lustspieldichters ist der existirenden komischen Natur einen Spiegel vorzuhalten, er muß die Lacher auf seiner Seite haben, diese sind die Gerichtsdiener der poetischen Gerechtigkeit, und der Abscheu oder Spott der Zuschauer, gegen die gegeisselten Karaktere, ist auch ihre poetische Strafe. *)

Deine Veredlung, deine Karaktere und Situationen aus der menschlichen Seele hervorgehohlt, (welches noch überdem meistens des Dichters eigene Seele ist) überlassen wir dem Trauerspieldichter und Dramenschmiede, und wenn du glaubst, daß es leichter ist, ein gutes Lustspiel (wie du einst selbst mein Stück nanntest) zu schreiben, das heißt: komische Situationen aus der Alletagswelt durch Witz und Laune interessant zu machen, als solch eine Geistesgeburt von Drama aus der Ideenwelt hervorzuhohlen, wo dem Dichter Alles zu Gebothe steht, was nur irgend des Menschen Herz und Sinne packen kann, so zeigst du mir nur, daß du dich nie im theatralischen Fache versucht hast, und den Gegenstand nicht kennst, über den du schreibst.

---

*) Theaterj. S. 41.

Sechzehntes Kapitel.

Sokrates hält eine lange lange Keuschheits-Predigt. Frage: Wann sind Caractere unmoralisch? Sokrates hat den Casuisten Escubar gelesen, verräth alle Anlagen zum Großinquisitor — und scheint sich mehr nach Pater Kochem, als nach Sokrates gebildet zu haben.

Ja wohl leider hast du ganz recht allerkeuschester und untadelhaftester Sokrates, wenn du mit einem so heiligen Eifer wider das garstige Laster der Unlauterkeit zu Felde ziehst — es ist unglaublich, wie sehr gegen das sechste Gebot und zwar (so sehr du das in deiner ersten Kritik zu bestreiten trachtest) heut zu Tage beynahe mehr, als zu des Tacitus Zeiten gesündiget wird: allein was nützt alles Predigen? Pater Abraham und Kochem haben das schon lange vor dir gethan, alles half nichts — wer kann den Mohren weiß waschen? Allerdings hast du recht, zu rechtfertigen sind solche Caractere nicht, aber doch zu entschuldigen; denn wenn sie doch noch wenigstens die organische Fähigkeit von den Leiden anderer gerührt zu werden, gerettet haben, so sind sie doch nicht so böse, als jene, welche auch selbst diese oft berührte organische Fähigkeit schon verlohren ha-

ben, sie dürfen ja nur ihre Schwächen in das Stempelamt des Verstandes schicken, und sogleich werden dort diese Schwächen zu Gefühlen gestempelt werden, nicht wahr? — *)

Indeß glaub ich nicht, daß die Schwäche mit dem büssenden Verbrecher Mitleid zu fühlen, der auf dem Schaffotte dem Staate öffentliche Genugthuung gibt, eine so ganz ungestempelte Schwäche ist; denn in dem Augenblicke, da der Abgeurtheilte hingeht, die Gesellschaft, deren unwürdiges Mitglied er war, durch seinen Tod zu versöhnen, hört er gewisser Massen auf Missethäter zu seyn, und tritt in die Rechte der nackten Menschheit über — man verabscheuet seine Unthat, und bemitleidet den Menschen, der so tief fallen konnte, und in solch einer feierlich schauerlichen, mitfühlenden Stimmung des Gemüthes, wird auch die von ihm erduldete Strafe einen wohlthätigern Eindruck für den Staat, in den Herzen zurücklassen, als wenn ihn die blinde Wuth eines rohen Pöbels mit Schimpfworten, und Lästerungen bis ins Grab verfolgt. —

Solltest du jedoch das für ein vom Verstande gestempeltes Gefühl halten, wenn neugierige Zuschauer zum Blutgerichte hinziten und fahren, wie zur neuen Oper, wenn zärtliche Damen am Fenster sich an den Stockstreichen des Büssenden weiden, solltest du auch da Schwäche sehen, wenn würdige Für-

*) Theaterj. S. 33.

sten die Todesstrafe bis auf jene wenigen Fälle beschränken, wo die Zerstöhrung des Ganzen sie zum unvermeidlichen Nothgesetze machet; je nun Sokratchen, so hast du eben auch dießfalls deine eigene Moral, so wie überhaupt deine eigene Logik, und ich bin nicht so intolerant dich bekehren zu wollen. —

Glaube mir, du hast dich in deinem platonischen Fanatismus in der Wahl des Ausdrucks vergriffen; kein Caracter ist unmoralisch, sobald der Dichter nicht für ihn einzunehmen sucht, sondern ihn vielmehr durch den stäten Contrast mit edeln Menschen der Verachtung und dem Gespötte seiner Zuschauer Preis gibt. Nur das veredelte heroische Laster ist unmoralisch, und wenn du schon Menschen, welche die Gebrechen der Galanterie an sich haben, zu solchen Scheusalen von schlechten Menschen machest — was für ein Ausdruck bleibt dir für die Karaktere eines Franz Moor, eines Sekretärs Wurm in Kabale und Liebe, eines Präsidenten in den Mündeln, eines Oberamtmanns in den Jägern, eines Mohren im Fiesko übrig? und doch sind das lauter Leute, die selbst die bewußte organische Fähigkeit schon im höchsten Grade verdrängt haben.

Wohl uns, du würdiger Abkömmling des Casuisten Escubar, daß du nicht Großinquisitor bist, du würdest wohl auf die Vergehen der

Galanterie ohne Gnade die Todesstrafe setzen, über welche unsere heutigen Gesetze selbst nur politische Strafen verhängen, und vielleicht würde uns dein frommer und überaus keuscher Feuereifer dermaleinst auch noch sogar mit der längst vergessenen Tortur regaliren.

Siebenzehntes Kapitel.

Poetische Gerechtigkeit in dem Trauerspiele Emilia Galotti.

Ist es ein Fehler, wenn ein Dichter mehr schlechte als gute Karaktere hinmahlt, falls sein Hauptgemählde solche Schattenzüge fordert? Laß uns das näher beleuchten. *)

Nimm deine Emilia Galloti zur Hand — das größte Meisterstück deutscher dramatischer Dichtkunst! — Hier findest du den Prinzen, einen Wohllüstling und Mädchenschwächer — Marinelli, den Kuppler und Meuchelmörder — Angelo, den Banditen — Piero, seinen Helfershelfer — Battista, den Mädchenräuber — Orsina, eine Buhlerin höherer, jedoch nicht ganz platonischer Gattung, item eine vorsetzliche Mörderin — und Odoardo, einen Kindermörder, der höchsten Gattung — addire diese Summe zusammen, wenn du addiren kannst, und du erhälst eine Summe von sieben

*) Theaterj. S. 33—34.

schlechten Caracteren — wende nun einen Blick auf die andere Kolonne, was findest du dort? — Conti einen müssigen Caracter, von dem du weiter nichts wissen kannst, als daß er ein enthusiastischer Künstler ist — so bleiben noch Claudia, Galloti, Emilie, Appiani und Camillo Rotta als gute Caractere, also verhält sich die Zahl der guten Caractere zu den schlechten wie 4, zu 7, welches dir hoffentlich mathematisch richtig beweiset, daß in dem größten deutschen Meisterstücke um drey Personen mehr schlechte als gute sind.

Wie siehts denn mit der poetischen Gerechtigkeit in dieser Emilia Galloti aus? wahrscheinlich nicht ganz nach meines Sokrates Wunsche — Marinelli, der Hauptschurke des Stückes, wird zwar vom Hofe verbannt, aber wie bald wird dieser schwache Fürst durch die verschmitzten Ränke dieses ausgetrockneten Höflings bestrickt, ihn wieder zurückrufen — der wohllüstige Prinz — der Bandit Angelo — der Helfershelfer Piero — der Mädchenräuber Battista — entschlüpfen den Häschern der poetischen Gerechtigkeit sämmtlich ohne Strafe — die Tugend unterliegt ganz, im Appiani sowohl, als in der Emilie. — Der Kindesmörder Odoardo überliefert sich zwar dem Blutgerichte des Fürsten: allein wie bald wird dieser Fürst nicht einsehen, daß es ihm nicht ziemt, den Sentenz über eine Unthat auszusprechen, die ihn selbst zum Mitschuldigen hat? — und Orsina, die mit dem Vorsatze

zu morden eintritt — fährt — nachdem sie zuvor den Odoardo zum Morde des Prinzen überredet zu haben wähnt — nach Hause, um sich da zu vergiften, wovon du jedoch eben so wenig Ueberzeugung hast, als von Fanny's Besserung im Kloster, — denn wie bald wird sie nicht erfahren, daß ihre Rache an dem Prinzen mißglückte, und am Leben bleiben.

Sieh! dieß sind die Schlachtopfer, welche der große Lessing deiner poetischen Gerechtigkeit bringt, wahrscheinlich weil er sie nur für eine ängstliche Schulregel, die Consequenz der Caractere hingegen (mit Sulzern) für eine Hauptregel hält — wenn dies also am grünen Holze geschieht, was wird erst am dürren geschehen? — und doch wirst du dich vor diesem großen Dichter tief in den Staub hinwerfen müssen, wenn dir anders nicht dein Selbstgefühl — denn die Eitelkeit willst du mir allein überlassen — ins Ohr flüstert, du seyest mehr noch denn Lessing. —

Achtzehntes Kapitel.

Sokratische Personalitäten, — Absurditäten, Inconsequenzen und Ungezogenheiten. Ein Autor, der einen schlechten Caracter zeichnet, muß eben solch ein schlechter Mensch seyn. Sokrates hält sich noch immer für cultivirt — citirt den Lessing wider sich selbst, kann keine Prügel vertragen, und ist ein abgesagter Feind der Ruthe.

Es sind immer die letzten krampfigten Zuckungen, das letzte Sterberöcheln eines an den erhaltenen Wunden vergehenden Recensenten seinem Gegner den brandigen Eiter noch ins Antlitz hinzuschleudern, bevor er verscheidet — er will wenigstens nicht ungerächet sterben, und wenn er gegen den Verstand seines Siegers nicht aufkömmt, so sucht er wenigstens seinen moralischen Caracter verdächtig und zweydeutig zu machen. —

Aus dieser schlammigen Quelle fliessen alle die Lästerungen, welche meinem sterbenden Sokrates noch in den letzten Zügen vom Munde strömen. — *)

„Ausschweifung, sagt er, sey (bey mir) „ mit Menschenkenntniß — und Selbst„ genügsamkeit, und höchste Eiteikeit mit „ Talenten verbunden — der letzte er„ bärmliche Schlupfwinkel, in den sich „ ein Mensch (wie ich) der alles Gefühl

*) Theaterf. S. 31 und 33.

„ für das Höhere und Edlere schon ver-
„ lohren hat, zurückzieht, ist der Wahn,
„ seine verlohrnen, verschwelgten Em-
„ pfindungen seyn Schwächen, seine ed-
„ lern Ansichten Vorurtheile gewesen,
„ und meine eigene Blöße vor mir zu
„ bedecken, mir nicht selbst im verächt-
„ lichen Lichte zu erscheinen, bleibe mir
„ nichts übrig, als mir diesen obigen
„ elenden Trost mit armseligen Witze zu
„ erkünsteln. —

Damit ich ja nicht zweifeln darf, daß alle diese überaus cultivirten Complimente mich angehen, läßt er sie noch hübsch mit durchschossenen Lettern drucken, und schließt mit den Worten:

„Nachdem ich Ihnen meine Meinung über diesen Punkt mitgetheilt habe, ergiebt es sich von sich selbst, daß vom Autorneide nicht der geringste Gedanke seyn könne.“

Auch wieder eine ungereimte Schlußfolge, ganz meines Sokrates würdig; denn warum soll ich einen Autor — falls er auch wirklich alle diese schönen moralischen Eigenschaften hätte — um das Werk seiner Einbildungskraft nicht beneiden können, von dem mir mein inneres Gefühl sagt, daß ich nicht im Stande bin, ein ähnliches zur Welt zu bringen???

Was soll man aber anders vermuthen, als daß mein Sokratchen gerade aus dem Irrhause

entsprungen seyn mußte, da er nach allen diesen personellen Ungezogenheiten Folgendes hinschrieb:

„Die heutige Cultur hat wenigstens die gute Wirkung auf mich gehabt, daß ich nicht „ niedrig, wie Sie, nach Personalitäten hasche, „ und in einem ernsten und — wie ich hoffe — „ nicht unanständigen Tone mit ihnen spreche, daß ich mich noch meines Lessings erinnere, der sagt: Sobald der Recensent mehr „ sagt als er als solcher wissen kann, „ ist er ein Verläumder.“ *)

Du hast also hier dein eigenes Strafurtheil unterschrieben. — Du bist dieser Verläumder selbst — fabrizirter Sokrates; denn wie kannst du als Recensent alle die Calumnien wissen, die du gegen mich ausspeyest? — Deine blinde Schmähsucht raubt dir die Besinnungskraft, du bemerkst nicht, daß du meine Vertheidigung gegen dich selbst übernimmst, und ob du gleich ein erklärter Feind von Prügeln, und Ruthe bist, so dürfte dir doch beym Stix, so ein kleines Notabene der letztern Art zur Züchtigung für diese verläumderische Biographie nicht schaden. —

Dein Ton ist — wie du hoffest, nicht unanständig? — Wenn du dieß hoffest — Sokratchen, so hoffest du es wahrlich allein. — Du hascheſt nicht nach Personalitäten wie ich? — wie könnt ich gegen einen Anonymus personell seyn, der keine Person hat? — — Ich beschränkte mich blos dahin, die Blössen des

*) Thaterj. S. 32.

Verstandes aufzudecken, die dein Machwerk mir lieferte. — Du hältst Haussuchung in meinem Herzen, verfolgst mich bis in mein Schlafzimmer, und tischest eine erlogene Cronique scandaleuse von mir auf. — Du sagst, Tinderl sey ein schlechter Mensch, weil er den Rath Werner verläumdet — du verläumdest den Verfasser der Modesitten — was wirst denn also du seyn? — Freund, du hast dir den Stab selbst gebrochen. —

Neunzehntes Kapitel.

Sokrates errichtet ein dramaturgisches Verbesserungstribunal in der Hochleitnerischen Buchhandlung — wohin er die Autoren einladet, ihre Manuscripte ihm zur Belehrung einzusenden, ist aber nicht etwa eitel — die Autoren sind keine Narren, daß sie's thun, wohin Er sein Manuscript hinsenden soll, bevor er es unter die Presse gibt.

Du sagst, meine Forderung, daß du mir den Plan des 2ten Theils der Modesitten entwerfen sollst, sey weder billig noch vernünftig? *) Warum denn wenn es erlaubt ist, zu fragen? was kann billiger, und vernünftiger seyn, als daß der Schüler zu seinem Meister flüchtet, und von ihm den Grundriß zu seinem Gebäude herholt? — warum denn also nicht billig, warum nicht vernünftig? aber freylich, wenn du auf alle deine „Warum" auch die

*) Theaterj. S. 36.

„Darum" zu geben wüßtest, so wärst du ja wirklich der weise Sokrates. Ich muß mich daher schon entschließen mir meine Fragen selbst zu beantworten: die Forderung ist weder vernünftig noch billig, weil du sie nicht zu erfüllen im Stande bist — nicht wahr?

Unbillig wär es wohl von mir — wenn ich dir deinen Verdienst schmälern wollte; denn wenn ich mein Manuscript dir zur Bekrittelung zuschickte, so könnte dieß eben so gut jeder andre Autor auch thun, und dann würdest du dein Journal aufgeben müssen, weil es dann nichts mehr für dich zu recensiren gäbe.

Unvernünftig wär es — weil kein Mensch von Erfahrung einem Ungenannten sein Manuscript anvertrauen wird. — Du magst der ehrlichste Mann von der Welt seyn, Freund Sokrates, aber ich kenne dich nun einmal nicht persönlich — und Unterschleife mit Manuscripten sind nichts Seltenes —! Sapienti pauca. —

Ueberdieß wäre mein Zweck dadurch doch nicht erreicht. — Ich wollte an dir den Dichter kennen lernen, und du zeigtest wieder nur den Kunstrichter, den ich leider schon bis zum Eckel zu kennen die Ehre habe. — Nein Sokratchen! so haben wir nicht gewettet — Wenn ich dich zum Lehrer annehmen soll, so mußt du selbst erschaffen, nicht ausbessern — mußt aus Nichts etwas hervorbringen, nicht

flicken und putzen; erfinden, Sokratchen, erfinden mußt du — denn — Inventis facile est, addere.

Wenn aber doch einer von uns Beyden durchaus sein Product irgend einem Verbesserungstribunal zuschicken soll, und muß, so rath ich dir als wahrer Freund, dein Geistesproduct immer, bevor du es zum Drucke giebst, in die Normalschule zur Reinigung von den Sprache- und Gramaticalschnitzern zu senden; denn ich habe weder Zeit noch Geduld, um mir aus dem Kauderwälsch deiner Prose erst einen gesunden Menschensinn hervorzusuchen — noch weniger aber den Corrector deiner Sudeley noch einmal zu machen.

Zwanzigstes Kapitel.

Tinderl neuerdings zum Schurken gebrandmarkt *) Fragment des Gesprächs aus den Modesitten, welches das beweisen soll — Ein Leichtsinniger muß das Gedächtniß ganz verlohren haben, sonst ist er nicht leichtsinnig. Julchens Ehestand und Bildung. Sokrates verlohrnes Gedächtniß in Betreff Xaviers Caracters.

Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich im Tinderl einen jener zweydeutigen Caractere auf die Bühne bringen wollte, auf die man täglich in der Welt stoßt, ohne zu wissen, ob man sie unter die Schurken, oder unter die ehrlichen

*) Theaterj. S. 29 — 39 — 40.

Leute zählen soll — jener caracterlosen Menschen, welche eigentlich gar keine eigene Bosheit haben, sondern nur die Werkzeuge Anderer sind — ich sagte, daß Tinderl der beste Mensch von der Welt wäre, wenn ihn nur gute Menschen zu ihren Commissionen brauchen wollten. Hast du denn die Züge von Freundschaft (gegen Xavier), von Anhänglichkeit gegen die Häuser, wo er aus- und eingehet, von Ehrlichkeit, da er der Groll den Dukaten zurückgiebt, alle nicht bemerkt? nimmst du dieß Mittelding zwischen Schurken und ehrlichen Kerl weg, so hast du die ganze Originalität des Caracters gemordet. —

Du sagst, Tinderl ist ein schlechter Mensch, weil er den Plan macht, die Heurath des Raths Werner zu trennen; so höre denn das Fragment dieser Scene, und dann wollen wir sehen.

Modesitten 2ter Aufzug 2ter Auftritt.

Frau v. Groll und Tinderl im Gespräche beysammen sitzend.

Tinderl. Ja — ja — der Alte ist ein stadtbekannter Grobian, ich hab ihm auch noch etwas auf der Nadel. — Stellen Sie sich vor, was thut er mir? — — Ich kam voriges Jahr um eine Diurnistenstelle ein — was glauben Sie, was mir der impertinente Socius für einen Bescheid hinausgab?

Fr. v. Gr. Nun? —

Tind. „ Da hierorts nicht chinesisch, sondern deutsch correspondirt wird, so hat sich „ Bittsteller zuvörderst einer deutschen und lesbaren Handschrift zu befleißen, bevor er um „ einen Dienst ansucht."

Fr. v. Gr. Wirklich? — Ah das ist zum verzweifeln hören's.

Tind. Mir das — ich bitte Sie — Mir — der ich das Kuchelbüchel und Wäschzettel der Fr. v. Wieselfeld durch zwey Jahre so ordentlich verfaßt habe — so ordentlich — daß es die Köchin und der Wäscher immer gleich a vista ohne Anstossen gelesen haben.

Fr. v. Gr. Das ist unerhört grob hören's.

Tind. Aber ich habe mirs hinters Ohr geschrieben. — Mit dem Jungen bin ich zwar noch ein Herz, ein Sinn; denn er hats immer gut gemeint mit mir. Aber der Alte (mit comischer Prätension) der Alte sieht mich nimmer in seinem Hause. *)

Fr. v. Gr. Und der Schleicher, der Werner, das ist gar der Wahre hörens — Wie er noch ein unbedeutender Mensch war, noch nicht einmal Oschkultant oder wie sies heißen — so

*) Und dies ist denn auch die einzige Rache, die der Edle von Tinderlsberg an dem Rath Altendorf nimmt — seine Eitelkeit sagt ihm jedes Haus, in dem er sich für ein unentbehrliches Meubel hält — sey durch sein Aussenbleiben gestraft genug.

war er gar froh, wenn er manchmal einen Löffel Suppe mit uns essen konnte — und kam so fleißig, daß ich wirklich glaubte, es würde sich mit meiner Lennerl was ansetzen. — Auf einmal, wie er dort im Hause warm ward — blieb er aus, hörens.

Tind. So machen sies meistens.

Fr. v. Gr. Wir müssen uns refanschiren an dem Volke, bester Tinderl.

Tind. Ich bin über so was hinaus *) aber wenn Ihnen ein Gefallen damit geschiehet, so bin ich schon bey der Hand.

Fr. v. Gr. Ja! ja! — Wenn wir nur was zu ersinnen wüßten, dieß Heurathsproject zu untergraben.

Tind. Wird schwer halten meine Gnädige, der Alte hat den Narren an Wernern gefressen.

Fr. v. Gr. Könnten wir ihm denn nicht in den Kopf setzen, daß Werner schon verheurathet ist hörens? —

Tind. Wird nicht gehen meine Gnädige! —

Fr. v. Gr. Ein Brief durch die kleine Post ins Haus practicirt — als wenn er von einer Frau käm. —

Tind. Geht nicht. —

Fr. v. Gr. Worin von Sitzenlassen, von Kindern, von Hunger und Kummer gesprochen wird. —

Tind.

*) Das heißt, über alle Rache.

Tind. Geht nicht, sag ich. —

Fr. v. Gr. Warum nicht, hörens?

Tind. Weil der Alte als ein ausgepichter Practicus um einen simpeln Brief nichts geben wird, wenn nicht in der Beylage A. der Trauschein, in der Beylage B. die Majorennitätserklärung der Braut, die vormundschaftliche oder älterliche Einwilligung, in der Beylage C. die Lebenszeugnisse der Kinder, wo nicht gar ein Paar Kinder selbst in natura acceludirt sind.

Fr. v. Gr. Was schwätzen Sie da alles zusammen, wovon ich kein Wort verstehe, hörens?

Tind. Kurz und gut, mit einer ordentlichen Mariage kommen wir bey dem gehezten Fuchsen nicht auf — (hingeworfen) aber — wenn wir so eine Quasimariage inventiren könnten, was?

Fr. v. Gr. Hm hm!

Tind. (Beyfall bettelnd) Wo es ohne Trauschein, ohne Beyständen, so ganz Incognito hergieng — verstanden?

Fr. v. Gr. Vollkommen, hörens!

Tind. (Begeistert) Wenn so Eine hinträte vor den Alten — an jeder Hand ein Kind — Hm?

Fr. v. Gr. Der Gedanke ist Gold werth, hörens.

Tind. (Lebhaft, als wenn er dieß Bild schon vor sich sähe) wenn sie so vor

ihn hinträte — und ihms so recht — wie will ich nur sagen — so recht eisenfest in den Bart hineinlöge — was meinen Sie, das müßte ja eine Comödie zum Todtlachen geben. — Hm? —

Fr. v. Gr. Freylich wohl, freylich bester Tinderl! —

Tind. Wenigstens wird's dem Alten auf einen halben Tag den Kopf verrücken, Werner wird sich nicht gleich herauszuhelfen wissen, und Sie à peu prés revangirt seyn? — Hm?

Fr. v. Gr. Ganz gewiß.

Aus diesem Fragmente wird mein allwissender Sokrates — freylich etwas spät — erfahren:

1tens. Daß Fr. v. Groll, nicht aber Tinderl den Plan zur Intrigue entwirft. — Lezterer ihn nur berichtiget, und ausführen hilft.

2tens. Daß Er sich an niemanden rächen will — da er spricht, Ich bin über so was hinaus, aber wenn Ihnen dadurch ein Gefallen geschieht, so bin ich schon bey der Hand ꝛc.

3tens. Daß er nichts weniger vermuthet, als die Heurath des Raths Werner zu trennen, sondern nur erwartet, es werde dem Alten auf einen halben Tag den Kopf verrücken, Werner sich nicht gleich herauszuhelfen wissen, und so nicht Er, son-

dern Frau v. Groll Genugthuung erhalten.

Wodurch denn das ganze Sokratische Gebäude von selbst zu Staube zerfällt.

Lächerlich ist übrigens die Sokratische Behauptung, daß ein leichtsinniger Mensch sich nie der ihm angethanen Beleidigungen erinnern soll; *) denn mag man auch wirklich mit der Temperamentenlehre so sehr unbekannt seyn, als mein Gegner sich zeiget, so ists doch ein Erfahrungssatz, daß ein sanguinischer Mensch, wenn gleich der Eindruck einer Leidenschaft bey ihm nur vorübergehend ist, doch immer wieder neu aufbrennt, so oft diese Saite in ihm berührt wird — er müßte denn das Erinnerungsvermögen ganz verlohren haben, und dann gehört er nicht mehr unter die Leichtsinnigen, sondern unter die Blödsinnigen. —

Hör einmal Sokratchen! — Du sprichst da ein Langes und Breites in den Tag hinein, was Julchen einst ihrem Manne dem Rathe Werner seyn wird, ob sie ihm genügen wird oder nicht ꝛc. **) Was kannst du denn von Julchen mehr wissen, als was ich dir nur in einer einzigen Scene wissen ließ, wo ihr albernes Benehmen der Wahrheit der Situation angemessen war. — In dieser Scene schloß sie

*) Theaterj. S. 40.
**) Theaterj. S. 38.

mit Werner den feyerlichen Bund ganz nach ihrer Mutter sich bilden zu wollen, und diese ist ihrem Manne nicht blos Haushälterin und Sclavin, sondern wirklich Freundin, und gleiche Theilnehmerin an der Regierung des Hauses, *) wie dir dies alle Scenen der Aeltern Altendorf beweisen müssen. Dieß gibt dir also einen heitern Ueberblick ihres künftigen Ehestandes — und mehr brauchst du nicht — Ob Julchen nicht vielleicht ausserdem Modecultur hat, das heißt, ob sie nicht Geisterhistörchen, Vorspuckgeschichtchen, Ritter- und Hexenmärchen gelesen hat, kannst du ihr bey ihrer augenblicklichen Erscheinung auf der Bühne, nicht an der Nase abnehmen — vielleicht hat sie sich wohl gar nach dem Verfasser der Erstlinge zur feinen Coquette höherer Gattung gebildet, und dann ist nicht zu zweifeln, daß sie mit ihrem Manne fleißig spielen und tändeln, und ihm daher auch genügen wird. — Bey dieser Stelle wirst du es denn doch hoffentlich merken, daß du gefoppt bist — wie? —

Wenn ein Leichtsinniger das Gedächtniß verlohren haben muß, so bist du zuverläßig der leichtsinnigste Mensch auf Gottes rundem Erdboden; denn du weißt kein Wort mehr davon, was du in deiner ersten Recension über Xaviers Caracter hinschriebst. **) Dort

*) Theaterj. S. 38.

**) Theaterj. S. 38.

ward keine Sylbe vom Interesse dieses Caracters gesagt, sondern die Haltung desselben angegriffen, wie folgt:

„ Lezterer (Xavier nämlich) ein Mensch, der „ selbst nicht weiß wie ihm geschiehet, und „ aus Liebe zu seinem Mädchen bald zum Gecken, bald wieder zum wüthenden Liebhaber wird, " wohin zielen diese Worte anders, als einen Widerspruch in diesem Caracter herauszuklügeln, worüber dich meine Zurechtweisung, wie ich sehe, nun eines Bessern belehrt hat. —

Nach diesem ganzen Wirwarre von Nothstreichen, Widersprüchen, und Irrthümern, ist es doch bey Gott der auffallendste Beweis des unbegreiflichsten Eigendünkels, wenn sich mein Sokrates noch die Worte erlaubt: „Und so hätten wir hoffentlich ge„ zeigt, daß wir immer bereit sind, das „ zu beweisen, was wir behaupten! — O Socrates Socrates, quæ te dementia cepit? —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Dichter kann nicht beurtheilen, ob der Schauspieler seinen Sinn erreicht hat, oder nicht *) dieß kann nur ein wienerisches Kunstrichterlein. — Parallelle der Eitelkeit des Verfassers mit jener Anderer — Hr. Kettner soll als phlegmatischer Alter, den Eilfertigen — Hr. Reremi als Schneider den degagirten Hofjunker — Hr. Perinet als alter Wienerkavalier den platonischen Choridon spielen — Mamsell Wipfel fällt auf einmal in Ungnade.

Wie? — der Mann, in dessen Einbildungskraft ein Stück entstand, der jedem Karakter im Geiste nicht blos seine moralische, sondern sogar seine physische Gestalt (wie dies Leztere Diderot in seiner dramaturgischen Abhandlung anbefiehlt) gegeben hat, der die ganze Handlung in seiner regen Phantasie schon vor sich leben und weben gesehen, seine Personen schon sprechen gehört haben muß, noch bevor er eine Feder zur Ausführung ansetzt — der sollte nicht beurtheilen können, ob die Aufführung auch seinem Ideale nahe kam, oder nicht? — und ein aufgeblasenes Herrchen, das sich im Zorne des Dichtergottes Apoll zum Kunstrichterlein entzückte, sollte das besser wissen können? ein Herrchen, welches das Stück selbst nicht einmal las, und nur das Wenige davon oberflächlich aufgefangen hat, was

*) Theaterj. S. 41.

ihm das anhaltende Gelächter der vergnügten Zuschauer mit halbem Ohr zu hören übrig ließ — der sollte besser wissen, was für Empfindungen in dem Innern des Autors vorgiengen, als er selbst? — wie weit wird doch die Sufficienz dieser kritteldenden Jünglinge noch gehen? — zuletzt werden sie noch dem Dichter seine fünf Sinne, seine physische Existenz wegrecensiren wollen — Wer kann denn besser beurtheilen, als der Compositor, ob seine eigene Symphonie von dem Orchester so richtig vorgetragen worden, als er sie dachte? — —

Du kennst mich (S. 43) gar nicht persönlich — Sage mir, woher weißt du denn, daß ich so unmäßig eitel bin, um nicht beurtheilen zu können, wie mein Stück aufgeführt wurde? — etwa weil ich mich von einem scheelsüchtigen Menschen nicht öffentlich herabsetzen lassen wollte? — auch darüber sollst du später Rechenschaft haben — laß uns nur vor der Hand diese Eitelkeit näher prüfen superkluges Sokratchen! — —

Ein eitler Mensch hätte seinen Nahmen wenigstens den Tag nach der entschiedenen guten Aufnahme seines Produkts, auf den Anschlagszettel drucken lassen, dieß that ich nicht.

Ein eitler Mensch hätte nicht ganze Scenen, welche zur Ründung des Stückes viel beytrugen, nebst einer Menge Einfällen, die nicht schlecht waren, mit der bereitwil

ligsten Aufopferung weggestrichen; — dieß that ich.

Ein eitler Mensch würde nicht den Schauspielern gleichen Antheil an dem allgemeinen Beyfall des Publikums zuschreiben, sondern sich ihn allein zueignen wollen; — dieß that ich nicht. *)

Ein eitler Mensch würde nicht von seinem eigenen Stücke sagen, daß es von Fehlern wimmelt, die der Recensent übersehen hat — dieß that ich. **)

Ein eitler Mensch würde sichs verbethen haben, daß ein Schauspieler sich einen Monolog von seiner eigenen Arbeit in das Stück einlege, andere nach Belieben sagen, und auslassen, was sie wollen — dieß that ich nicht.

Ein eitler Mensch würde den Kunstrichter nicht selbst um Verbesserungen seiner Entwicklungsscene ersucht ***) und die Stelle in sein Manuscript wieder hineingesetzt haben, als dieser die Unverschämtheit der Mädchen wiegte — dieß that ich.

Woraus denn erhellet, daß meine Eitelkeit wenigstens nicht so unmäßig seyn muß, als dieser Sokrates — der mich gar nicht persönlich kennt — sie mir wohl gerne aufheften möchte. —

Jene hingegen sind eitle Geschöpfe, welche mit einer Aufgeblasenheit, die keine

*) S. die Zurechtweisung. **) ibid. ***) ibid.

Grenzen kennt, die ersten Dichter Deutschlands: einen Kotzebue und Iffland, und die würdigsten Künstler: einen Brockmann, Lange und Müller, schulmeistern wollen. — *)

Jene sind eitle Gecken, welche, wenn sie ein Paar Druckbogen aus der Geisterwelt im Schweiße ihres Angesichts zur Welt gebracht haben, dem Titelblatte husch ihren Naymen vordrucken lassen. —

Jene sind übermäßig eitle Gecken, die sich freventlich bis zu einem S***s aufblähen wollen ***) ihr seichtes Geschreibsel mit den geistvollen Schriften dieses würdigen Reformators in Paralelle setzen, und sich mit dem albernen Wahne kitzeln, daß sie im Stande sind, irgend etwas in der Welt zu verbessern, da doch bisher auch nicht ein einziger Autor sich an ihr Geschwätze gekehrt, nicht ein einziger Schauspieler die Fehler annahm, die sie ihm als Muster aufstellen.

Jene sind eitle Wichte, denen das Herzchen im Leibe blutet, wenn man ihnen sagt: daß ihr Journal beynahe in niemands Händen ist. — ***)

Jene sind endlich übermüthig eitle Knaben, welche Sokratens Asche entheiligen, und diesen großen Mann noch im Grabe mit ihrer Duodezhoheit parodiren. —

*) Theaterj. ganzer Jahrgang.

) Heft Aug. S. 29. *) S. 25 — 1te und 3te Strophe.

Nach dieser nothgedrungenen Ausschweifung kehren wir zur Aufführung des Stückes zurück: Sokrates beginnt seine Antibemerkungen mit den Worten: *)

„Also obenhin nur will ich bemerken" Dieß Wörtchen obenhin hätte er sich ganz füglich ersparen können; denn wissen wir es nicht leider ohnehin, daß Alles, was in diesem Journale vorkömmt, nur obenhin gesagt ist? —

Obenhin will er also bemerkt haben „daß „ Hrn. Kettners gedehnte Sprache, und sehr „ oft falsche Declamation — Hrn. Nerenis „ Steifheit, und Monotonie, wie der Man„ gel an Delicatesse in dem Spiele des Hrn. „ Perinet, und der Dlle. Wipfel nur mir „ nicht auffallen konnte."

Herr Kettner spielte einen comischen phlegmatischen Alten, und sprach daher langsam, bedächtlich, und wo es der Ausdruck foderte, gedehnt — und dadurch gab er den Stellen mehr comische Wirkung — daß er ein einziges Mahl falsch declamirt habe, ist eine boshafte Verläumdung, und von einem durch so viele Jahre rühmlich bekannten Schauspieler auch gar nicht zu vermuthen. —

Ein unverdorbener Schneidergeselle, der zum ersten Mahle in seinem Leben von einer Frau von Stande (oder höherer Gattung) mit so viel zuvorkommender Höflichkeit behandelt wird, und endlich zu merken anfängt, daß sie nicht blos platonisch mit ihm spielen, und tändeln

*) Theaterj. S. 42.

will, beträgt sich steif, verlegen, und link. Degagement wäre also hier fehlerhaft, und Steifheit ist hier Wahrheit. —

Wenn Frau v. Kornhelm eine Coquette ist, die auf den Fang ausgeht, so seh ich nicht ein, warum man eine solche Waare delicater behandeln sollte, als Herr Perinet es wirklich thut — er beträgt sich mit allem Anstande und Höflichkeit des alten verliebten Gecken, der sich im Cabinette seiner Geliebten tete à tête mit ihr befindet. —

Wie aber Mamsell Wipfel auf einmal zu dem unverschuldeten Tadel meines vergeßlichen Sokrates kömmt, da doch dieser nämliche Sokrates in der ersten Beurtheilung spricht: „Gleiches Lob (mit den Hrn. Hrn. Stegmayer „und Neukäufler) verdient Madame Schickaneder als Frau v. Groll, und Dlle. Wipfel in der Rolle der launischen Kornhelm — weiß ich nicht. Wie? — sollte sie sich in der Zwischenzeit vielleicht zu platonisch für meinen Sokrates haben finden lassen? —

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Sokrates mischt sich in Händel, die ihn nichts angehen — erscheint dabey zum zweytenmal als Hr. v. Tinderl, und wird von dem Verfasser mit einer Commission beehret.

Derjenige ist also unverschämt eitel, der sich von einem Menschen, dem er in seinem ganzen Leben nichts zu Leide gethan hat, nicht gerne öffentlich herunterseßen läßt? *) Seße dich einmal in meine Lage Sokratchen, und frage dann dein inneres Gefühl, ob du weniger gethan hätteſt. —

Ich nehme den Fall an, daß du im Stande wäreſt ein Stück zu schreiben, welches so glücklich war, die allgemeine Nachsicht des Publikums zu gewinnen. Der Fall ist freylich nach dem bisher von dir Gehörten nicht denkbar — aber man nimmt ja auch je zuweilen Ungereimtheiten an.

Ich seße, du hätteſt dich schon mehreren Männern — deren Achtung dir nicht gleichgültig ist, als Vater zum Kinde bekannt, und nun tritt ein liebloser Mann hin, und behauptet unaufgefodert, von freyen Stücken, in einem öffentlichen Gasthause, wo er den Tischgästen den Humpen cre-

*) Theaterj. S. 42.

denzt *) Folgendes „der Verfasser (den er „nannte) habe das Stück nicht allein gemacht, „sondern Er, und noch ein Dritter, jeder ei„nen Theil davon bearbeitet, hierüber sey „ihnen allen Dreyen ein Honorar von der „Wiedner Direction ausbezahlt worden, wel„ches späterhin noch von einer Remuneration „(die er bestimmt angab) begleitet war." **)

Dieß that mir ein Mensch, mit dem ich nie eine Sylbe im dramatischen Fache gewechselt, den ich kaum vom Sehen aus gekannt, und nie auch nur mit einem Worte beleidiget hatte. —

Hätte dieser Unbedachtsame sich für den Allenverfasser des Stückes ausgegeben, so würde ich sagen, er habe meine Verborgenheit benützt, weil er für den Autor eines nicht ganz mißfallenden Stückes gehalten werden wollte — solche Eitelkeit möchte noch hingehen — daß er aber drey Mitarbeiter angiebt, zeigt blos von einer hämischen Scheelsucht, mit der er mir den errungenen Beyfall schmälern wollte — solch ein tückisches Benehmen mußte mich in Harnisch jagen. — Doch weiter

Die Erzählung greift um sich, und ich stehe von nun an vor meinen Bekannten als Lüg-

*) Schriftliche Zeugnisse hierüber von untadelhaften Männern sind in meinen Händen.

**) Diese Stelle ist wörtlich aus dem Zeugnisse eines Ohrenzeugen genommen.

ner da — mir selbst wird sie von Ohrenzeugen erzählt. — Ich werde in öffentlichen Kaffeehäusern herumgeholt, — täglich mit satyrischen Zweifeln belästiget, quästionirt, und endlich aufgefordert, das Unrecht, wenn ich mich ja rein wüßte, zu rügen, wozu nur der öffentliche Weg möglich blieb. —

Laß uns tolerant seyn Sokrates! — würde Dirs gefallen, wenn jemand sich für den Verfasser eines Products ausgäbe, zu dem du dich schon einmal bekannt hättest — würdest du den Verdacht des Lügners nicht abschütteln? — und kannst du das Eitelkeit nennen, was deine gekränkte Ehre dir abheischt? —

Meine Warnung erschien — sie war, ich bekenne es — etwas niedrig comisch (wie man sie von einem Volksdichter nicht anders erwarten konnte) aber nicht gallvoll, ich hatte weder den Ort der Beleidigung, noch das beleidigende Subject genannt — der Gewarnte schwieg, verdrehte die Sache (wie ich in der Folge hörte) zu einem Spaß, den er sich erlaubt hätte — und so war meine Ehre gerettet, und niemand beleidiget. —

Auf einmal meldet sich zu meinem und aller Welt Erstaunen — dein Hr. Principal mit Nahmen und Stande, und will ohne Gnade, daß meine Warnung ihm gegolten habe.

Ich ersuche dich dienstfertiges Sokratchen, die Commission zu übernehmen, diesem wohl-

edelgebohrnen Herrn das beyliegende Briefchen zuzustellen:

Mein Herr!

In der öffentlichen Warnung, die mir neulich ein ungenannter Beleidiger abdrang, kömmt kein Wort vor, welches Sie auf Ihre werthe Person deuten konnten.

Nicht von Seite des gewarnten Subjects, denn dessen öffentliche Beschäftigung steht viel zu tief unter Ihrer Amtswürde, als daß Sie sich mit ihm in eine Classe gesetzt glauben konnten.

Nicht von Seite des Factums selbst, da jener nicht von einigen Seiten für den Verfasser meines Stückes gehalten worden, sondern sich selbst unaufgefordert dafür ausgab. —

Es gehört daher, um mit Ihnen in Ihrer Cassiers-Sprache fortzureden, nur ein volles Deficit von gesundem Menschenverstande, aber ein desto größeres Superplus von Selbstwegwerfung dazu, da Lärm zu machen, wo niemand an Sie dachte. —

So sehr mich die Bekanntmachung Ihrer Privatumstände rührt, so wenig gab Sie Ihnen doch ein Recht, sich eine so buchhalterische Bemänglung meines Ehrgefühls zu erlauben. —

Indessen, da das Theaterjournal (S. 42) behauptet, daß Sie ein noch junger Mann sind — und Sie selbst am Schlusse Ihrer Zuschrift Ihre Uibereilung einzusehen scheinen, so sey sie Ihnen von ganzem Herzen vergeben, und ich will denken, daß es Ihnen bey der ganzen Sache nur darum zu thun war, der Welt etwas besser bekannt zu werden, als es Ihnen bey Ihren bisher gelieferten Unterhaltungsstücken — trotz der fleißigen Beydrückung Ihres Nahmens — gelungen seyn soll. —

Ich verharre übrigens mit aller Achtung, die Sie verdienen,

Ihr

ergebener Diener.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Sokrates will um alles in der Welt kein Tinderl seyn — will gar Attestaten darüber vorlegen, daß er keiner ist, droht dem Verfasser mit einem Injurienzproceße, und wird von ihm ausgelacht.

Du bist also kein Tinderl allzugeschäftiger Sokrates, und doch wagst du es mandatario nomine der k. k. Theatralhofdirection mit

mir

mir zu sprechen? — Mit welcher Zudringlichkeit darfst du dir eigenmächtig die Commission aufbürden, mir im Nahmen dieser hohen Behörde zu sagen:

Die k. k. Theaterhofdirection ist zu erhaben über so niedrige plumpe Angriffe, als daß sie sich damit befassen sollte. Aber sie wird uns das Zeugniß (und gegen das werden Sie doch nichts einzuwenden haben?) nicht versagen, daß wir nie in einen (lies einem) Verkehre mit ihr standen, noch weniger von ihr gedungen waren, ein mittelmäßiges Stück als ein solches zu finden.

Wohlan, ein ehrlicher Mann muß seinen Worten stehen, so höre denn meine Erklärung hierüber:

Ich würde die unbegrenzte Ehrfurcht, welche ich der k. k. Theatralhofdirektion schuldig bin, im äussersten Grade verletzen, wenn ich nur davon zu träumen wagte, daß sich diese hohe Behörde so weit herablassen könnte, sich eines Subjects deiner Art als Tinderl zu gebrauchen. Es wäre die größte Beleidigung für sie, wenn ich dir nicht ohne alle Attestaten blos aufs Wort glauben wollte, daß du mit ihr in gar keinem Verkehre zu stehen die Gnade hast; ja daß sie vielleicht nicht einmal von deiner Existenz etwas weiß. — Allein Herr v. Tinderl ist, (wie du weist) ein äusserst zudringlich dienstferti-

ger Mensch, ein Augendiener, der jede Gelegenheit hastig ergreift, um sich Verdienste zu sammeln (wie dir dieß der Zug mit der Uhr bey Fr. v. Kornhelm beweiset) und so mußte dein Ausfall auf die Wiedner-Direktion, nicht auf mein Stück, dem kannst du Ohnmächtiger nicht mehr schaden — mich in der Vermuthung bestärken, daß du ihn aus zudringlicher Dienstfertigkeit gemacht hast.

Was weiß die hochstämmige Eiche davon, welche Gattung Insekten in ihrem Fuße nisten? Eben so, was weiß die k. k. Theater-Hofdirektion davon, ob ein anonymischer Journalist sich ihr zum Tinderl anfdringt oder nicht? —

Ich überlasse es daher dieser hohen Behörde, die Voreiligkeit an dir zu ahnden, mit der du ihr Ansehen durch die Ablehnung eines sie erniedrigenden Verdachtes zu kompromittiren, dich erfrechtest. —

Was aber die strenge Genugthuung betrift, so erlaube mir ehrwürdiger Sokrates, dir hellaut unter die Nase zu lachen. — Genugthuung? Ha ha ha! — Genugthuung für den Namen Tinderl? — und welche kannst du fodern? eine gerichtliche? — nun denn, die Gerichte haben in ihrem ganzen Kodex nichts von alle dem, oder wo kannst du mir wohl ein Gesetz aufweisen, kraft welchem verbothen wä-

re, jemand einen Hrn. v. Tinderl zu heißen? — aber jemand zu verläumden, jemands guten Leumund zu schmälern, wie du S. 31, 33, 35 u. s. w. thust, verbieten die Gesetze, und strafen den Verläumder. Du siehst also, daß die Reihe an mir wäre, Genugthuung zu fodern, wenn ich nicht über das Zungengedresche eines anonymischen Skriblers so weit erhaben wäre, als tief du unter dem Herrn v. S***s liegst. —

Uebrigens ist Tinderl nach meinen Begriffen kein schlechter, sondern nur ein verwahrloster Mensch, und was das verwahrlost seyn betrift — je nun — daß du dich einer Verwahrlosung an Geist, und Herz verdächtig gemacht hast, hab ich dir schon in meiner erst. n Zurechtweisung gezeigt — und du zeigst sie selbst durch deine verläumderischen Ausfälle auf mich, also wirst du schon vor der Hand ins Himmelsnamen der Hr. v. Tinderl bleiben müssen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Sokrates beugt auf eine superfeine Art einer weitern Schrift des Verfassers aus — nimmt von ihm Abschied — und leeret den Becher, den ihm dieser kredenzt, standhaft aus. —

Scheint es doch, als wenn du so ziemlich die Kampflust verlohren hättest, da du mich so fest an die Wand drängst, daß ich nur fürchten müßte, für sehr eitel gehalten zu werden, wenn ich dir noch einmal antworten wollte — nein Sokrates, so einfältig bin ich nicht, daß mich solch ein ausgestopfter Popanz ins Bockshorn jagen sollte. —

Drum leere nur rasch den Becher Wermuth aus, den ich dir reiche. — Es ist kein Giftbecher, wie er dem wirklichen Sokrates gereicht ward, nein es ist eine Arzney — die — wenn du nicht schon ganz unheilbar

bist — dich von deinem Eigendünkel wenigstens auf einige Stunden befreyen soll — schmeckt der Trank gleich bitter, so schluck ihn nur standhaft hinunter, und ich wette, er wird deine Hitze in etwas dämpfen, und sollte er dir ein neues Rezitiv verursachen, so rath ich dir, bevor sich deine Galle wieder einmal auf dem Papier ausgießt, immer erst mit Niesewurze dir das Gehirn auszureinigen, und eine gute Dosis Kühlpulver zu nehmen, damit du in der gehörigen kalten Stimmung zu einer cultivirten Korrespondenz bist, und dir nicht etwa wieder Ungereimtheiten entwischen, aus denen der litterarische Arzneykundige leider beym ersten Blicke gleich die traurigen Symtomen eines hitzigen Paroxismus erkennen muß. — Nun beschwör ich dich ehrwürdiger Sokrates im Namen der gesunden Vernunft — im Namen der Nation, zur Rettung unsrer Nationallehre vor dem Auslande. — Im Namen der Menschheit, beschwöre ich dich — immer erst die unglückseeligen Geburten deiner Hand einem Menschen, der denkt, und der deutschen Sprache mächtig ist — zur Berichtigung zu übergeben, bevor du Wiens Litteratur öffentlich im Drucke an den Pranger stellst — „denn, da hierorts nicht chinesisch, sondern deutsch korrespondirt wird, so hat sich Schriftsteller

vor allem erst einer deutschen und verständigen Sprache zu befleissen, bevor er sich zum Verbesserer des Geschmacks eigenmächtig aufbläst. — Amen.